Nr. 129 I Oktober 2019 – Schutzgebühr 2,00 €

www.gnor.de

# GNOR info

## Der Raubwürger: Verlieren wir unseren Wappenvogel?

## Die Natur im Blick ...


GNOR Herbsttagung (Seite 4)

Neu Artenhilfskonzept für die Haubenlerche (Seite 13)

Neu Kiebitzschutz in Rheinland-Pfalz (Seite 15)

Raubwürger in Rheinland-Pfalz weiter im Sinkflug (Seite 18)

2019 - das Jahr nach dem „Jahrtausendsommer" 2018: Auswirkungen und Spätfolgen für den Amphibienbestand (Seite 23)

Reptilien im Klimawandel - Beobachtungen aus der Vorder- und Südpfalz (Seite 29)

Raubwürger-Vorkommen durch Windkraftplanungen bedroht (Seite 36)

Folgt auf den stummen Frühling der stille Sommer? (Seite 40)

Plastik auf Feldern gefährdet Störche und andere Vogelarten (Seite 42)

Sommertrockenheit 2018 - eine klima-historische Kurzbetrachtung (Seite 49)


GNOR

Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz e.V.

## Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der GNOR,

mit dem GNOR-Info Nr. 129 laden wir zur Herbsttagung und Mitgliederversammlung am 30. November ein. Es sind wichtige Weichenstellungen vorzunehmen.

Einerseits ist die GNOR sehr gut aufgestellt. Die Stelle des Geschäftsführers ist ab November neu besetzt, sodass die Mannschaft der Landesgeschäftsstelle wieder vollzählig ist. Überhaupt sind wir mit der Personalausstattung der Geschäftsstellen einschließlich des NaturErlebnisZentrums glücklich: Wir haben top Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hinzu kommt mit dem Vogelmonitoring ein hoffentlich langfristiges Projekt zum Tragen; gleiches gilt für den Kiebitzschutz. Weitere Projekte sind zumindest in Aussicht. Bei allen diesen Aufgaben ist eine gute Balance zwischen ehrenamtlichem Engagement und hauptamtlicher Unterstützung gefunden, meine ich (ohne dass Verbesserungen ausgeschlossen wären!).

Zum anderen muss der Vorstand neu gewählt werden. Angesichts des Arbeitsumfangs wollen wir satzungsrechtlich die Möglichkeit einer Doppelspitze eröffnen. Wir hoffen inständig, dass sich Kandidatinnen und Kandidaten dafür zur Verfügung stellen.

Und politisch? Die Lage war noch nie so gut! Ich weiß, diese Aussage ruft bei einigen von uns Schüttelfrost hervor. Angesichts des Artensterbens und der Klimakrise sehr verständlich. Aber wie es im Leben so ist: Es müssen manchmal Katastrophen eintreten, bevor sich etwas zum Besseren wendet. Wer einige Male an den Freitags-Demos der Jugendlichen teilgenommen hat, spürt einen unglaublich starken Willen, eine strikte Unnachgiebigkeit, nicht nachzulassen und Veränderungen zu erzwingen. Das ist gut so!

Wir, die GNOR, schließen uns dem an. Besserer Naturschutz ist Teil dieser „Bewegung für Nachhaltigkeit". Ändern brauchen wir uns nicht, höchstens noch initiativer, noch frecher, noch eindeutiger werden.

Die Artikel in diesem Heft leisten dazu einen Beitrag. Ich wünsche beim Lesen nicht nur gute Unterhaltung und viel Vergnügen, sondern auch Genugtuung und Ansporn gleichermaßen.

Mit naturfreundlichen Grüßen

Ihr Heinz Hesping
Vorsitzender GNOR

Ein Hinweis in eigener Sache ...

Für die Veröffentlichung der Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr; mit der Abgabe des Manuskripts versichern die Autorinnen und Autoren, dass sie über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte verfügen und der Beitrag (einschl. des Bild- und Grafikmaterials) keine Rechte Dritter verletzt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion oder der GNOR übereinstimmen. Wir begrüßen es aber, wenn uns persönliche Einschätzungen zu Problemen, Projekten oder bestimmten Begebenheiten in sachlicher Form mitgeteilt werden. Wir sehen dies auch als Anregung, eine Diskussion anzustoßen bzw. diese weiterzuführen. Alle veröffentlichten Beiträge in dieser GNOR-Info sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck nur mit Quellenangabe und schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

## Inhaltsverzeichnis


2 **Vorwort**

3 **Inhaltsverzeichnis**

4 **GNOR Herbsttagung - Tagungsprogramm**

**GNOR Intern**

6 Aus dem Vorstand

8 Aus der Landesgeschäftsstelle

**Projekte**

10 Vogelmonitoring in Rheinland-Pfalz - Brutsaison 2019

13 Neu: Artenhilfskonzept für die Haubenlerche - Wo sind noch Vorkommen?

15 Neu: Kiebitzschutz in Rheinland-Pfalz

**Arbeitskreise**

18 AK Avifauna

22 AK Haselhuhn

23 AK Herpetofauna

**Naturschutz**

32 Kommentar: Luftverkehr eine Quelle der Feinstaubbelastung

33 Kommentar: Luftverkehr: Ablasshandel für gutes Gewissen

34 Von Kiebitz, Klöckner und Kassandra - Brutvogelsterben in der rheinland-pfälzischen Ackerlandschaft

36 Raubwürger-Vorkommen durch Windkraftplanungen bedroht

40 Folgt auf den stummen Frühling der stille Sommer?

42 Plastik auf Feldern gefährdet Störche und andere Vogelarten

45 Wald und Klimaschutz

47 Deutschlands ältestes Naturschutzgebiet liegt in Rheinland-Pfalz

49 Sommertrockenheit 2018 - eine klima-historische Kurzbetrachtung

**Nachtrag**

51 AK Heuschrecken: Von Gottesanbeterinnen und -betern

52 **Bücherschau**


**Titelfoto**

Vorderseite: Der Raubwürger (*Lanius excubitor*) ist Wappenvogel der GNOR und steht in Rheinland-Pfalz kurz vor dem Aussterben. Das Foto zeigt einen Altvogel in einem (inzwischen) ehemaligen traditionellen Winterrevier in der Eifel. NSG „Ulmener Jungferweiher", 13.3.2018 / Foto: Christian Dietzen

Rückseite: Bienenfresser (*Merops apiaster*) / Fotos: Mathias Schäf


## IMPRESSUM

**Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz e. V. (GNOR)**
(Anerkannter Naturschutzverband)

**Landesgeschäftsstelle**
Osteinstraße 7-9
55118 Mainz
Tel.: 06131 - 671480
Fax: 06131 - 671481
Email: mainz@gnor.de

**Neue Anschrift!**

**Geschäftsstelle Süd**
Blücherstraße 12
67663 Kaiserslautern
Tel.: 0631 - 310 90 224
Email: gnor-sued@gnor.de

**Geschäftskonten**
Postbank Ludwigshafen
IBAN: DE40 5451 0067 0047 5146 77
BIC: PBNKDEFF
Sparkasse Mainz
IBAN: DE65 5505 0120 0000 0133 00
BIC: MALADE51MNZ

**Spendenkonto**
Sparkasse Mainz
IBAN: DE03 5505 0120 0000 0117 00
BIC: MALADE51MNZ

**Redaktion**
Holger Schanz -sc- (verantwortlich, Layout), c-sign (Umschlagsgestaltung), Heinz Hesping -he-, Dr. Peter Keller -pk-



Die GNOR ist nicht verantwortlich für die Inhalte namentlich gekennzeichneter Artikel.

Avifauna-Tag an der TH Bingen am 3.3.2018 / Foto: Holger SCHANZ

## GNOR-Herbsttagung

am Samstag, den 30.11.2019, Naturhistorischen Museum Mainz, Reichsklarastr. 1 / Mitternacht, 55116 Mainz

**Programm** (Zeiten einschließlich Diskussion, Änderungen vorbehalten)

09:15 Ankommen

09:30 **Begrüßung mit politischem Grußwort**
Heinz HESPING, Vorsitzender der GNOR

**Grußworte**

10:15 **„Aktion Grün" und die GNOR: Vogelmonitoring und Artenschutzprojekte**
Dr. Christian DIETZEN, GNOR

10:45 **Erfahrungen aus dem Kiebitzschutzprojekt in Hessen**
Gerd BAUSCHMANN, Staatliche Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland

11:15 **Kaffee- und Teepause**

11:45 **Das BFN-Projekt „Feldhamsterland" und seine Umsetzung in Rheinland-Pfalz**
Anne SCHRÖER, Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz

12:15 **Mittagspause**

14:00 **Mitgliederversammlung der GNOR**

- Bericht des Vorstands
- Berichte der Geschäftsstellen
- Bericht zur Kassenprüfung
- Entlastung des Vorstands
- Satzungsänderung (s. a. Abdruck der Änderungen in diesem Heft, Seite 6)
- Wahlen zum Vorstand der GNOR
- Wahlen zum Beirat der GNOR
- Bericht der Stiftung proNATUR Rheinland-Pfalz
- Ehrungen/Danksagungen
- Sonstiges

16:00 **Ausklang der Tagung**

### Organisatorisches

Eine verbindliche Anmeldung zur Tagung ist nicht erforderlich. Aus organisatorischen Gründen wird dieses Mal keine Tagungsverpflegung angeboten. Wir bitten um Ihr Verständnis. In der Umgebung des Museums finden Sie zahlreiche Möglichkeiten mit Imbiss- und Mittagstischangeboten.

**Tagungseingang:**

Google-Plus-Code: „273C+J9 Mainz“ oder unter folgendem Link auf Google Maps https://goo.gl/maps/dwLV-m6yohEASK1iZ8

**Anfahrt mit dem ÖPNV**:

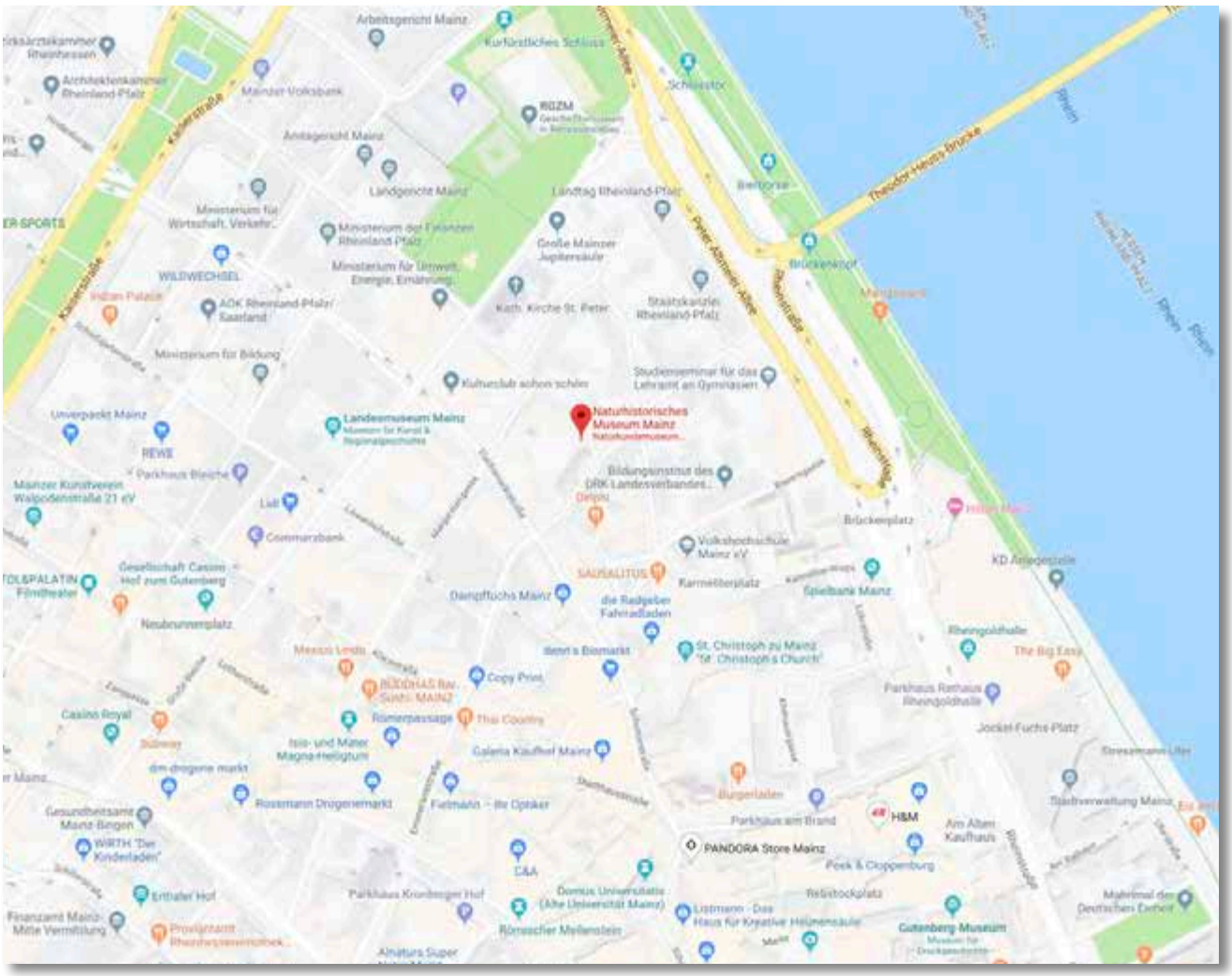
Vom Hauptbahnhof Mainz erreichen Sie das Naturhistorische Museum mit den Buslinien 64 (Richtung Laubenheim), 65 (Richtung Weisenau) sowie 6 und 6a (Richtung Wiesbaden) bis Haltestelle Bauhofstraße/Rheinland-Pfalz-Bank. Zu Fuß erreichen Sie das Museum vom Bahnhof aus in etwa 15 Minuten (1,1 Km).

**Anfahrt mit dem Auto:**

Wenn Sie über die Autobahn aus Richtung Alzey (A 63), Bingen (A 60) oder Wiesbaden/Frankfurt (A 66, 643, 60) anreisen, dann verlassen Sie den Mainzer Ring an der Ausfahrt Mainz - Finthen/Innenstadt. Folgen Sie der Vorfahrtsstraße (Saarstr., Binger Str., Kaiserstr.) quer durch die Innenstadt bis zum Rhein. Hier biegen Sie rechts (in südlicher Richtung) in die Rheinallee/Peter-Altmeier-Allee, dann rechts in die Große Bleiche, an der 1. Ampelkreuzung links in die Flachsmarktstraße und sofort wieder links in die Petersstraße/Mitternacht.

Wenn Sie über die Autobahn A 60 aus Richtung Darmstadt/Rüsselsheim kommen, verlassen Sie diese unmittelbar nach der Rheinbrücke (Ausfahrt Mainz-Laubenheim/Innenstadt) und folgen dem Rheinufer (Wormser Str./Weisenauer Str./ Rheinstr.) Dies gilt auch für die Anfahrt aus Richtung Worms (B 9). Auf Höhe der Rheingoldhalle biegen Sie links in die Quintinsstraße. Sie folgen der Hauptrichtung (Schusterstr., Flachsmarktstr.). Fast am Ende der Flachsmarktstraße, kurz vor der großen Kreuzung an der Großen Bleiche, biegen Sie rechts in die Petersstraße ein.

Zum Parken benutzen Sie bitte die umliegenden Parkhäuser (s. a. pmg-mainz.de bzw. Karte)



Aus dem Vorstand

## Michael Schmolz hat eine neue Aufgabe an der Vogelschutzwarte Garmisch-Partenkirchen gefunden

Unser Geschäftsführer Michael Schmolz hat, nach einer kurzfristigen Stellenzusage, eine für einen Ornithologen kaum abzulehnende neue Herausforderung an der Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen gefunden. Diese hat er zum 1. Juli angetreten. Für Michael freut uns dies natürlich sehr und wir wünschen ihm viel Erfolg.

Für uns bringt dies nun Veränderungen und ebenso neue Herausforderungen mit sich, denen wir uns stellen werden. Michael hat in den über zehn Jahren seiner Tätigkeit sehr engagiert für die GNOR und den Naturschutz in Rheinland-Pfalz gearbeitet, auch über die „normale" Tätigkeit eines Arbeitnehmers hinaus. Er hat viele, auch neue Akzente gesetzt, und konnte zu einer Reihe von Projekten und Vorhaben Entscheidendes beitragen; und nicht zuletzt hat er sich einen mittlerweile ausgezeichneten Ruf als Ornithologe erworben. Wir möchten uns an dieser Stelle daher nochmals ganz herzlich für seine Arbeit bedanken. Wir wünschen ihm viel Erfolg bei seiner neuen Aufgabe. Der Naturschutz braucht gute Leute, an welcher Stelle auch immer!

Heinz Hesping
für den Vorstand der GNOR

## Satzungsänderung

Die Entwicklungen in der heutigen Zeit machen es notwendig, dass auch wir unsere Strukturen im Verein anpassen müssen. So wird es immer schwieriger die einzelnen Vereinsorgane zu besetzen. Um uns hier für die Zukunft besser aufzustellen, möchten wir unsere Satzung dahingehend ändern, dass wir uns die Möglichkeit einer Doppelspitze eröffnen und die Referentenstellen nicht zwangsläufig besetzt werden müssen. In diesem Zuge möchten wir auch den Begriff „Vorsitzenden" in einen bei Gesellschaften üblicherweise bezeichneten „Präsidenten" umwandeln.

### Vorschlag für eine Satzungsänderung

Dargestellt werden im Folgenden nur die Absätze mit Änderungen; Änderungen und Einfügungen sind mit Unterstreichungen gekennzeichnet:

**§ 2 Zweck**

**Bisherige Version:**

§ 2 Zweck

a. Der Verein bezweckt die Förderung von Naturschutz und Landschaftspflege im Sinne des Bundesnaturschutzgesetzes und des Landespflegegesetzes sowie die Förderung der Erforschung der Tier- und Pflanzenwelt in Rheinland-Pfalz und den Nachbargebieten. Er erstrebt dieses Ziel auf wissenschaftlicher Grundlage ausschließlich und unmittelbar in gemeinnütziger Form im Sinne des Abschnitts "Steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung.

**Neue Version:**

§ 2 Zweck

a. Der Verein bezweckt die Förderung von Naturschutz und Landschaftspflege im Sinne des Bundesnaturschutzgesetzes und des <u>Landesnaturschutzgesetzes</u> sowie die Förderung der Erforschung der Tier- und Pflanzenwelt in Rheinland-Pfalz und den Nachbargebieten. <u>Schwerpunkt der Arbeit ist der Arten- und Biotopschutz in allen Landesteilen.</u> Er erstrebt dieses

Ziel auf wissenschaftlicher Grundlage ausschließlich und unmittelbar in gemeinnütziger Form im Sinne des Abschnitts "Steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung.

**§ 6 Leitung**

**Bisherige Version:**

§ 6 Leitung

a. Der Verein wird von einem Gesamtvorstand (im Folgenden: "Vorstand") geleitet, dem ein Beirat beratend zur Seite steht.

Der Vorstand besteht aus

1. dem Vorsitzenden,
2. dem stellvertretenden Vorsitzenden,
3. dem Schatzmeister
4. und vier Referenten.

Vorstand im Sinne von § 26 II BGB sind der Vorsitzende, der stellvertretende Vorsitzende und der Schatzmeister. Jeweils zwei Vorstandsmitglieder im Sinne von § 26 II BGB sind gemeinsam vertretungsberechtigt. Die Vertretungsvollmacht des Vorstandes i. S. v. § 26 BGB wird gem. § 26 II S. 2 BGB mit Wirkung gegen Dritte dahin beschränkt, dass Angelegenheiten, durch die der Verein zu einer Leistung von 5.000 € und mehr verpflichtet wird, des ausdrücklichen mehrheitlichen Beschlusses des Gesamtvorstandes bedürfen. Der Beschluss ist im Zweifel durch das schriftliche Protokoll der zu Grunde liegenden Vorstandssitzung nachzuweisen.

**Neue Version**

§ 6 Leitung

a. Der Verein wird von einem Gesamtvorstand (im Folgenden: "Vorstand") geleitet, dem ein Beirat beratend zur Seite steht.

Der Vorstand besteht aus

1. bis zu zwei Präsidenten (m/w/d)
2. einem Vizepräsidenten (m/w/d)
3. dem Schatzmeister (m/w/d)
4. und bis zu vier Referenten (m/w/d)

Vorstand im Sinne von § 26 II BGB sind die Präsidenten, der Vizepräsident und der Schatzmeister. Jeweils zwei Vorstandsmitglieder im Sinne von § 26 II BGB sind gemeinsam vertretungsberechtigt. Die Vertretungsvollmacht des Vorstandes i. S. v. § 26 BGB wird gem. § 26 II S. 2 BGB mit Wirkung gegen Dritte dahin beschränkt, dass Angelegenheiten, durch die der Verein zu einer Leistung von 5.000 € und mehr verpflichtet wird, des ausdrücklichen mehrheitlichen Beschlusses des Gesamtvorstandes bedürfen. Der Beschluss ist im Zweifel durch das schriftliche Protokoll der zu Grunde liegenden Vorstandssitzung nachzuweisen.

An weiteren Stellen der Satzung:

**Neue Version:**

Der Begriff „Vorsitzende“ wird immer durch „Präsident“ ersetzt!

Über die Satzungsänderung wird während der Mitgliederversammlung im Rahmen unserer Herbsttagung am Samstag, den 30.11.2019 beraten und beschlossen. Wir hoffen auf eine rege Teilnahme.

Dr. Peter Keller

Die Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz (GNOR) trauert um

**Michael Höllgärtner.**

Der Verstorbene war in verschiedenen Gremien unseres Naturschutzverbandes tätig und leitete den Arbeitskreis „Wachtelkönig“. Innerhalb und außerhalb unseres Verbandes war Michael Höllgärtner als weithin anerkannter Experte für Natur und Umwelt bekannt und geschätzt. Wir verlieren mit ihm einen engagierten Streiter für den Schutz der Natur.

Heinz Hesping
für den Vorstand und den Beirat der GNOR

**Aus der Landesgeschäftsstelle**

## Neue Gesichter im FÖJ der GNOR

Mein Name ist Lisa Löbel und ich bin 18 Jahre alt. Ich habe Anfang 2019 mein Abitur bestanden und wollte danach erst mal eine praktische Tätigkeit machen, bevor ich eventuell studiere. Da ich mich schon lange für die Natur und den Umweltschutz interessiere und eine Freundin von mir ein freiwilliges ökologisches Jahr gemacht hat, habe ich mich auch schnell dazu entschlossen. Ich habe mich für die GNOR entschieden, da ich hier abwechslungsreiche Aufgaben habe und sowohl draußen in der Natur als auch im Büro arbeite. So bekomme ich einen Einblick ins Berufsleben und kann gleichzeitig etwas Gutes tun. Auch in meiner Freizeit bin ich gerne draußen und treffe mich mit Freunden im Park oder am Rhein. Ich freue mich auf das kommende Jahr und bin gespannt, welche Erfahrungen und Eindrücke ich sammeln kann.

Lisa Löbel

Ich heiße Chloé Folacher, ich komme aus Bourg-en-Bresse, in der Nähe von Lyon, in Frankreich. Ich bin 21 Jahre alt und ich lege in meinem Ingenieurinnen-Studium zu Umwelt- und Agrarwissenschaften ein Pausen-Jahr ein, um Erfahrung zu sammeln und meine Sprachkenntnisse zu verbessern.

Meine Wahl der Einsatzstelle bei der GNOR ist eine Herausforderung, weil mein Studium sehr theoretisch ist und ich draußen die praktische Arbeit entdecken möchte. Was mir bei der GNOR gefällt ist, dass wir hier sehr verschiedene Aufgaben haben.

Ich hoffe, dass mir dieses Jahr die Gelegenheit gibt, naturalistische Kenntnisse zu erwerben und die deutsche Kultur besser kennenzulernen. Ich freue mich auf dieses Jahr!

Chloé Folacher

Mein Name ist Frederik Walczuch. Ich bin 19 Jahre alt und ich komme aus Nackenheim bei Mainz. Ich bin ehrenamtlich in meiner Gemeinde tätig und dort auch Teil des Konfirmanden-Teams. Dieses Jahr (2019) habe ich den schulischen Teil der Fachhochschulreife abgelegt. Ich wusste, dass ich nach der Schule erst mal was anderes machen wollte und so kam ich auf ein FÖJ. Da ich von klein auf in der Natur und in der Landwirtschaft großgeworden bin, ist mir die Natur und die Arbeit im Freien sehr wichtig. Erst hatte mein Großvater einen landwirtschaftlichen Betrieb, welchen mein Onkel übernahm. Ich kam schnell zur GNOR und nach ein paar Artikeln auf der Webseite wusste ich: Da will ich hin! Außerdem sammelt man sehr viel nützliche Erfahrung, welche einem auch im Privaten weiterhelfen. Jetzt freue ich mich auf das eine Jahr und vor allem die Arbeit in der Natur mit den Maschinen und den Tieren.

Frederik Walczuch

## Mitgliedsbeitrag und SEPA-Lastschrift

Der Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit 50,00 Euro pro Jahr (Ermäßigt: 30,00 Euro pro Jahr, für Lernende, Studierende und Arbeitslosengeld-II-Empfangende bzw. bei Bezug von Grundsicherungsleistungen, z. B. bei Erwerbsminderung oder im Alter; Zur Berücksichtigung einer Ermäßigung ist eine aktuelle Bescheinigung bis zum 31.1.2020 vorzulegen. Wir bitten um Ihr Verständnis).

Der Beitrag wird zum 1. Januar eines jeden Beitragsjahres fällig und muss bis spätestens 15.2. (bzw. dem darauffolgenden Arbeitstag) entrichtet sein! Bitte überweisen Sie den Beitrag, soweit Sie uns keine Einzugsermächtigung erteilt haben, bis dahin auf unser Konto: GNOR e. V. Postbank Ludwigshafen IBAN: DE40 5451 0067 0047 5146 77, BIC: PBNKDEFF Verwendungszweck: Mitgliedsbeitrag.

Soweit Sie uns eine Einzugsermächtigung erteilt haben, werden wir die Mitgliedsbeiträge für das kommende Jahr zum 17. Februar 2020 mit einer SEPA-Basis-Lastschrift einziehen. Achten Sie bitte auf eine ausreichende Deckung Ihres Kontos. Sie erkennen unsere Beitragseinzüge auch an unserer Gläubiger-Identifikationsnummer (DE41ZZZ00000233195) und an Ihrer persönlichen sogenannten Mandatsreferenz.

Bitte denken Sie auch daran, bei einer eventuellen Änderung Ihrer Anschrift bzw. der Kontaktdaten oder Ihrer Bankverbindung uns diese rechtzeitig mitzuteilen. Außerdem möchten wir die Mitglieder, die uns noch keine Einzugsermächtigung erteilt haben, herzlich bitten, dies zu tun. Sie ersparen uns dadurch Verwaltungsaufwand und ggf. Mehrkosten. Für Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Vielen Dank!

(sc)

**GNOR e. V.**, Landesgeschäftsstelle, Osteinstraße 7-9, Tel. (06131) 671480, Fax (06131) 671481, mainz@gnor.de

**Damit wir lange noch die großen und kleinen Wunder der Natur bestaunen können!**

Ohne das Engagement der GNOR wäre die Natur von Rheinland-Pfalz um einiges ärmer. Für ihre Arbeit ist die GNOR mehr denn je auf Spenden angewiesen!

**Spendenkonto**: GNOR e. V. Sparkasse Mainz IBAN: DE03 5505 0120 0000 0117 00, BIC: MALADE51MNZ
Wir sagen jetzt schon: DANKE!

Erfassung der Graureiher (*Ardea cinerea*) war 2019 ein Schwerpunkt im Rahmen des MsB. Im Bild eine Gruppe Altvögel im Prachtkleid und zwei vorjährige Vögel kurz vor Besetzung einer nahegelegenen Brutkolonie am winterlichen Nahrungsgewässer. Ulmener Jungferweiher, 22.2.2015 / Foto: Christian DIETZEN

## Vogelmonitoring in Rheinland-Pfalz – Brutsaison 2019

Die Brutsaison 2019 war die erste im Rahmen des durch die „Aktion Grün" geförderten Pilotprojekts zum Ausbau des Vogelmonitorings in Rheinland-Pfalz. In enger Abstimmung mit dem Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) konnten einige Erfassungsprogramme initiiert und durch ehrenamtlich Kartierende der GNOR und weiterer Naturschutzverbände (insbesondere NABU und POLLICHIA) mit Leben gefüllt werden. **An dieser Stelle möchten wir allen Mitarbeitenden – gerade auch im Namen unserer Vogelwelt – auf das Herzlichste für ihr großes Engagement und die überwiegend positive Resonanz auf unsere Initiativen danken!**

Im Fokus standen 2019 vor allem die Koloniebrüter, die im Rahmen einer Neuausrichtung des „Monitorings seltener Brutvögel" (MsB) jetzt mit geringerem Arbeitsaufwand zu erfassen sind, um Bestandsentwicklungen zu dokumentieren. Hierbei waren die einzelnen Bundesländer aufgerufen potenzielle Zählgebiete (ZG) relevanter Arten zu identifizieren und dem DDA zu übermitteln (Koordinaten, Gebiets-Code), damit sie im Meldeportal unter www.ornitho.de für die Dateneingabe eingestellt werden konnten (s.a. Tabelle 1: Koloniebrüter).

Des Weiteren erfolgten Erfassungen zum Purpurreiher, für den Rheinland-Pfalz etwa die Hälfte des gesamtdeutschen Brutbestandes beherbergt, an neun Koloniestandorten am Oberrhein. Außerdem gelang es der Arbeitsgruppe um Ulf Janz den neu entwickelten Methodenstandard zur Erfassung der Zaunammer in sieben ausgewählten Zählgebieten einem ersten Praxistest zu unterziehen, bevor dieses Programm 2020 offiziell starten soll. Derzeit

Tabelle 1: Koloniebrüter

| Vogelart | Identifzierte Zählgebiete RLP (andere Bundesländer) | Umsetzung 2019 |
|---|---|---|
| Graureiher | 63 (236) | 45 ZG (71 %) besetzt und gezählt, neue Standorte sind noch zu ergänzen |
| Saatkrähe | 158 (114) | 79 ZG (50 %) in Bearbeitung, Lücken in Pfalz u. Westpfalz |
| Uferschwalbe | 44 (43) | Abfrage potenzieller Personen für eine Zählung erfolgt im Okt. 2019, ZG-Kulisse noch unvollständig |

erfolgt das Zusammentragen der Ergebnisse, über die an anderer Stelle berichtet wird (s. u.).

Im Rahmen des „Monitorings häufiger Brutvögel" (MhB), koordiniert von Peter Ramachers, erhielten insgesamt 52 Kartierende die Unterlagen zur Bearbeitung ihrer Probeflächen für die Saison 2019. Wenn alle Kartierungen ordnungsgemäß durchgeführt wurden und alle Mitarbeitenden ihre Ergebnisse vollständig abliefern, wäre das ein Zuwachs von +10 % bezogen auf die Gesamtanzahl aller verfügbaren Probeflächen (n = 150) im Vergleich zum Vorjahr (37 Probeflächen abschließend bearbeitet). Da es auch für 2020 bereits erste neue Anmeldungen gibt, rückt der Zielwert von mindestens 90 bearbeiteten Probeflächen pro Jahr langsam näher. Es bedarf aber dringend weiterer Personen, die hier mitarbeiten, vor allem in Hunsrück, Moseltal, Gutland, Westeifel, Saar-Nahe-Bergland und Taunus.

Nach derzeitigem Planungsstand wird ab 2020 innerhalb der App „NaturaList" eine MhB-Erweiterung zur Verfügung stehen (nur für Android-Geräte), die eine (optionale!) digitale Erfassung unmittelbar im Gelände ermöglicht. Dies führt zu einer größeren räumlichen Erfassungsgenauigkeit und vor allem zu geringerem Zeitaufwand für die Auswertung, da die Artkarten automatisch erstellt werden können. Es wird aber auch weiterhin möglich sein die herkömmliche Kartierungsmethode mittels Papierkarte zu nutzen. Die Mitarbeitenden erhalten zu einem späteren Zeitpunkt weitere Informationen zum Thema.

Noch in diesem Jahr soll eine Zusammenstellung der konkreten Erfassungsergebnisse aus den o. g. Monitoring-Programmen (MsB) für Rheinland-Pfalz erfolgen und allen bei den Zählungen Mitarbeitenden unentgeltlich ausgehändigt werden. Parallel laufen zudem Vorbereitungen für die Erstellung eines ornithologischen Jahresberichtes für den Zeitraum 2016–2018, um auf diesem Weg die avifaunistischen Erkenntnisgewinne auch nach der Avifauna fortlaufend zu dokumentieren. Es ist geplant, diese Berichte anschließend wieder im jährlichen Turnus zu veröffentlichen.

Derzeit bemüht sich die GNOR um eine Verlängerung des Pilotprojekts zum Vogelmonitoring bis Ende 2020, damit im nächsten Jahr ausreichend Zeit besteht auf behördlicher Ebene den Übergang in ein dauerhaft angelegtes Vogelmonitoring (dann ab 2021 statt wie ursprünglich geplant ab 2020) auf den Weg zu bringen. Bedingt durch den verzögerten Projektbeginn (1.10.2018 statt 1.5.2018) und der zeitaufwendigen Entscheidungsfindung, scheint es unrealistisch dies für 2020 umzusetzen, da der Abschlussbericht erst für Dezember 2019 geplant war. Es käme somit 2020 zwangsläufig zu einem unerwünschten Bruch, sowohl innerhalb der bereits laufenden und der geplanten Programme als auch in der personellen Besetzung.

Sowohl Ministerium als auch Landesamt senden positive Signale, sodass wir hoffen, die begonnenen Initiativen über 2019 hinaus nahtlos weiterführen zu können. Dabei sind wir nach wie vor auf die Unterstützung der Vogelbeobachtenden im Land angewiesen, die wir hiermit erneut um Mitarbeit bei den Erfassungsprogrammen bitten möchten! Aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten sollte für alle etwas dabei sein, von der Erfassung einer ein-

zelnen Art (MsB-Module) über die winterliche Wasservogelzählung (s.a. Seite 20 in diesem Heft) bis hin zur „Königsdisziplin" MhB. Bitte setzen Sie sich bei Interesse mit dem Projektkoordinator (christian.dietzen@gnor.de, Tel. 06592 9843 357) oder den Landeskoordinatoren (MhB: Peter Ramachers, p.ramachers@t-online.de; WVZ: Thomas Dolich, thomas.dolich@gmx.de) in Verbindung.

Neben den 2019 bereits initiierten Programmen (s. o.) kommen 2020 Programme für die Erfassung der Spechte und der Wiesenlimikolen (in Rheinland-Pfalz nur Kiebitz) hinzu. Außerdem laufen Planungen zu einem Artenhilfsprogramm für die Haubenlerche, inklusive der Erfassung verbliebener Vorkommen. Wer sich für hier noch nicht erwähnte Arten interessiert, sollte sich ebenfalls unbedingt melden, um die Möglichkeiten einer Mitarbeit zu erörtern.

Auch wenn wir alle wissen, dass unsere Vogelarten in ihren Beständen und/oder ihrer Verbreitung abnehmen, können wir nur mit handfesten Daten auf politischer Ebene ausreichend Druck ausüben, um rechtzeitig erfolgreich gegenzusteuern. Die Politik bewegt sich sonst erst, wenn das Kind tief unten im Brunnen liegt, wie derzeit bei Braunkehlchen, Kiebitz, Haubenlerche, Haselhuhn und Raubwürger. Die Bekassine ist inzwischen wohl – vollkommen unregistriert – ausgestorben. Helfen Sie mit, dem Artenschutz frühzeitig (!) durchschlagende Argumente bereitzustellen.

Dr. Christian Dietzen
(Projektkoordinator Vogelmonitoring RLP)

## Interesse an einer Mitarbeit?

Ansprechpartner für alles rund um das Vogel-Monitoring in Rheinland-Pfalz ist:

Dr. Christian Dietzen, Friedhofstr. 10, 54550 Daun,
Tel. + 49 175 4729 888,
E-Mail: christian.dietzen@gnor.de

Unsere **Schwerpunkte 2019**: Graureiher, Saatkrähe, Uferschwalbe, Zaunammer;

In Vorbereitung für 2020: Spechte (Grau-, Grün-, Schwarz-, Mittel-, Kleinspecht).

Wer kennt noch Vorkommen der Haubenlerche (*Galerida cristata*)? Bitte melden, damit die „vom Aussterben bedrohte" Art durch das Artenhilfskonzept geschützt werden kann. 27.4.2011 / Foto: Mathias SCHÄF

## Neu: Artenhilfskonzept für die Haubenlerche – Wo sind noch Vorkommen?

Die Haubenlerche (*Galerida cristata*) ist in Rheinland-Pfalz stark gefährdet und in der Roten Liste in Kategorie 1 („vom Aussterben bedroht") eingestuft. Der Erhaltungszustand der Art verschlechtert sich stetig. Der Brutbestand hat in den letzten 30 Jahren um rund 87 % abgenommen und das Verbreitungsareal umfasst wohl nur noch sehr wenige Vorkommensgebiete, insbesondere in der Oberrheinischen Tiefebene. Nach den Angaben in der kürzlich veröffentlichten Avifauna von Rheinland-Pfalz hat es den Anschein, dass sich die noch vorhandene rheinhessisch-pfälzische Population zumindest in Rheinhessen weiter rapide verringert und kurz vor dem Erlöschen steht. Der gesamte Brutbestand soll im Zeitraum 2007–2012 bei 20–40 Revieren gelegen haben (GRUNWALD in Avifauna Bd. 4.1).

Die Haubenlerche wird – wenn nicht sehr schnell Schutzmaßnahmen ergriffen werden – in Rheinland-Pfalz als Brutvogel aussterben. Ein vom Ministerium für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten (MUEEF) finanziertes und von der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland beauftragtes Artenhilfskonzept (AHK) soll daher als eine Art Notfallmaßnahme dienen, um ein Erlöschen der Brutpopulation in Rheinland-Pfalz zu verhindern (s. a. GNOR Info 128). Die GNOR wird hier in bewährter Kooperation mit der Staatlichen Vogelschutzwarte zusammenarbeiten.

Mit den benachbarten Vorkommen in Hessen (und kleinflächiger in Baden-Württemberg) stellen die Vorkommen in der Oberrheinebene nahezu die einzigen in West-Deutschland dar. Da Haubenlerchen sehr standorttreu sind und kaum Zugbewegungen durchführen, sind diese Vorkommen weitgehend isoliert. Die genannten Bundesländer besitzen daher eine sehr hohe Verantwortung für

das Haubenlerchen-Vorkommen im Westen Deutschlands.

Für das AHK „Haubenlerche" bedarf es dringend einer Aktualisierung der Datenlage. Im Rahmen des AHKs sollen u. a. für die wenigen Bereiche mit Brutvorkommen an das jeweilige Gebiet angepasste Maßnahmensets konkretisiert werden, um die Brutpopulationen wieder zu stabilisieren. Da sich die Vorkommen häufig in für seltene Vogelarten sehr ungewöhnlichen Lebensräumen befinden (z. B. Gewerbegebiete, Ruderalflächen, Supermarkt-Parkplätze, Umgebung von Pferdehöfen, Neubaugebiete), ergeben sich hier auch Möglichkeiten für Kooperationen z. B. mit Unternehmen und/oder landwirtschaftlichen Gehöften.

In Hessen ist parallel hierzu bereits 2018 ein Artenhilfskonzept beauftragt worden. Im nördlichen Baden-Württemberg bemüht man sich bereits seit einigen Jahren im Rahmen eines Artenschutzprogramms (ASP) um den Erhalt der Vorkommen.

Durch die laufenden AHK bzw. ASP in den beiden Nachbar-Bundesländern kann das AHK für Rheinland-Pfalz auf dort gewonnene Erkenntnisse zurückgreifen und es ergeben sich zahlreiche Synergieeffekte, sowohl was die Ableitung von Maßnahmen angeht, als auch für die fachlichen Schutzbemühungen in den Bundesländern. Die Länder-Aktivitäten in der über die Bundeslandgrenzen zusammenhängenden Verbreitungsinsel sollen über das AHK vernetzt werden.

Grundlage für die Umsetzung des AHK in Rheinland-Pfalz ist im ersten Schritt eine möglichst umfassende Kenntnis aller existierenden Brutvorkommen. Daher möchten wir hier dazu aufrufen, gezielt – vor allem im Bereich ehemaliger Vorkommen – auf die Art zu achten, alte Vorkommen auf Anwesenheit der Art zu kontrollieren und Funde (auch jene der letzten Jahre) unverzüglich zu melden (entweder über www.ornitho.de oder direkt an christian.dietzen@gnor.de, Tel. 06592 9843 357).

Da die Haubenlerche überwiegend ausgeprägter Standvogel ist, sind Funde aus allen Jahreszeiten von Interesse. Reviergründung und Verpaarung finden im März statt. Achten Sie bitte auch auf Trupps im Winterhalbjahr. Diese erlauben auch Rückschlüsse auf die Größe der noch vorhanden Brutpopulation im Umfeld. Vielen Dank für Ihre Mithilfe, das AHK auf den Weg zu bringen!

Dr. Christian Dietzen (GNOR)
und Dr. Matthias Werner (VSW)

## Die GNOR ist jetzt auch bei YouTube

Seit kurzem hat auch die GNOR - man will fast sagen: endlich - ihren eigenen Videokanal bei YouTube. Von Zeit zu Zeit möchten wir hier Videos mit GNOR-Themen einstellen. Schaut mal rein und abonniert uns!

Unser erster Film portraitiert die Arbeit unserer FÖJ und soll Interesse an einem FÖJ bei der GNOR wecken. Wir denken, dass uns das sehr gut gelungen ist. Für die professionelle und dennoch ehrenamtliche Umsetzung (Drehbuch, Dreharbeiten, Schnitt, Ton, Farbmischung usw.) danken wir Bernd Güßbacher von Vortex-Video und seinen Kollegen sehr herzlich.

https://m.youtube.com/channel/UCCc-m5Dmkt-NPmBcpilq7hyA (sc)

## Neu: Kiebitzschutz in Rheinland-Pfalz

Die GNOR hat nach langem Warten im Juli diesen Jahres nun endlich die Bewilligung für das Artenschutzprojekt „Entwicklung und Erprobung von Artenschutzmaßnahmen für die rheinland-pfälzische Kiebitzpopulation" erhalten. Das Projekt läuft im Rahmen der „Aktion Grün" des Landes Rheinland-Pfalz und ist mit einer Laufzeit von 24 Monaten angelegt. Die Ergebnisse sollen in das Artenhilfsprogramm „Gefährdete Bodenbrüter" Eingang finden.

Kiebitz (*Vanellus vanellus*) | Foto: M. Schäf

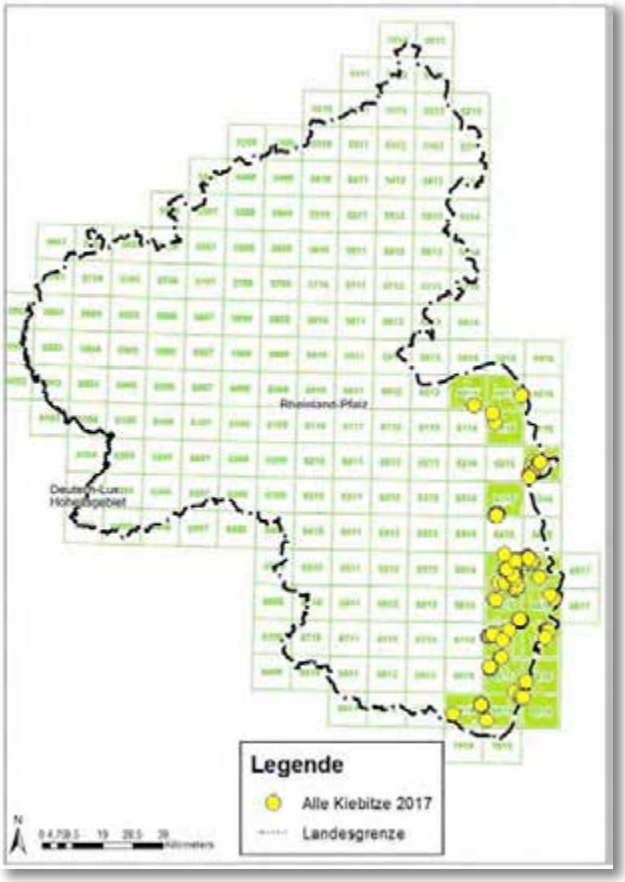
### Ausgangssituation in Rheinland-Pfalz

Kiebitze (*Vanellus vanellus*) sind standorttreue Koloniebrüter mit Bodengelegen. Zwischen Ende März und Anfang Juni erfolgen Eiablage, Bebrütung sowie die Jungenaufzucht. Die vor ca. 100 Jahren noch weit verbreiteten Vögel waren häufig entlang der Rheinniederungen auf Feuchtwiesen, Weiden und extensiv bewirtschafteten Äckern zu beobachten.

Die Bestände nehmen allerdings seit Jahrzehnten massiv ab, weshalb die Art auch deutschlandweit als streng geschützt eingestuft ist. In Rheinland-Pfalz zählt der Kiebitz mit nur noch 100 - 200 Brutpaaren gemäß der landesweiten Roten Liste zu den vom Aussterben bedrohten Arten (RL 1) mit stark negativem Trend.

Trotz des Tötungs-, Störungs- und Zerstörungsverbots sind die lokalen Populationen negativ beeinträchtigt, wie die rapide abnehmenden Bestände deutlich zeigen. Die aktuellen Bestandseinbrüche des Kiebitzes lassen sich u. a. auf nachfolgende Faktoren zurückführen:

- Verlust von Gelegen durch Bodenbearbeitung
- Verlust von nassen Senken in der Ackerlandschaft
- weniger Grünlandbeweidung und zunehmender Grünlandumbruch
- wenige verbliebene natürliche Feuchtgebiete, keine Hochwasserdynamik
- Wechsel von Sommer- auf Wintergetreide
- Wegfall von vegetationsarmen Brachen und Stoppelfeldern
- Intensivgemüsebau mit rascher Fruchtfolge
- hohe Bearbeitungsintensität und hohe Befahrungsfrequenz, Störungen
- Folien und Kulturschutznetze, Beregnung (besonders in kühlen Nachtstunden)




Aktuelles Verbreitungsgebiet des Kiebitzes in Rheinland-Pfalz aus dem Jahr 2017. Die grünen TK25 Blätter bedeuten Kiebitzvorkommen. Die gelben Markierungen bedeuten eine Sichtung im Brutzeitraum. (Geobasisdaten: LVermGeo, 2017; Geofachdaten: eigene Kartierung; LfU, 2017; Monat UG, 2017). | Aus: Marcovic, Tim (2018): Kartierung, GIS-Auswertung und Entwicklung einer Konzeption zum Schutz und Erhalt des Kiebitzes in Rheinland-Pfalz.

- mechanische und chemische Unkrautvernichtung sowie Insektizid-Applikation
- Massiver Rückgang der Insektennahrung und deren Lebensräume
- Prädation durch Beutegreifer (insbesondere Bodenprädatoren), wie Fuchs und Waschbär
- Vertikale Strukturen oder hohe Vegetationsformen
- Störungen durch Hundehaltende, spazierende Personen, Erntehilfskräfte usw.

### Artenhilfsprogramm für gefährdete Bodenbrüter des Landes RLP

Im Rahmen dieses Programms werden Vorkommen seltener und gefährdeter Arten, deren Reproduktion durch landwirtschaftliche Maßnahmen gefährdet sind, vertraglich gesichert. Meist handelt es sich um Vorkommen in Äckern oder Wiesen, die den ortsüblichen Bewirtschaftungsmaßnahmen zum Opfer fallen. Bodenbrüter werden hier sehr oft Opfer der Bodenbearbeitung (z. B. in Maisschlägen oder im Gemüsebau). Die kurzfristige und vorübergehende vertragliche Vereinbarung mit den Bewirtschaftenden soll Gelege und Jungvögel sichern. Beim Kiebitz besteht oftmals ergänzend noch die Notwendigkeit zur Abwehr von Bodenprädatoren durch Elektrozäune.

### Projektziele

Prioritäres Ziel ist die Entwicklung und Erprobung von Schutzmaßnahmen für die rheinland-pfälzische Kiebitzpopulation. Über eine abschließende Evaluation der erprobten Schutzmaßnahmen soll ein nachhaltiges Schutzkonzept erstellt werden, das als neues Modul in das Artenhilfsprogramm „gefährdete Bodenbrüter" der Landesregierung aufgenommen werden kann. Langfristig sollen dadurch die Bestände in den Hauptverbreitungsgebieten erhalten und stabilisiert werden.

Teilziele hierfür sind:

- Installation eines Kooperationsnetzwerkes aus Naturschutz (ehrenamtlichen Kiebitzbetreuenden) sowie Biotopbetreuung/Vertragsnaturschutz und Landwirtschaft
- Erprobung eines nachhaltigen Kiebitzschutzes durch Brutplatzsicherung:
  - Etablierung eines Meldesystems zur Lokalisierung von Bruten
  - Gelegeüberwachung
  - Gelegeschutz durch passende Kulturwahl, Aussaatverzögerung oder Aussparung bei der Bewirtschaftung
  - Errichtung von Zäunen zum Schutz vor Bodenprädatoren
  - Vermittlung von Ausgleichszahlungen für die Flächenbewirtschaftenden (über das Artenhilfsprogramm „gefährdete Bodenbrüter")
- Verbesserung der Datengrundlage über die Kiebitzvorkommen in Rheinland-Pfalz
- Akzeptanzförderung durch Öffentlichkeitsarbeit
- Evaluierung der Maßnahmen und Erstellung eines Maßnahmenkonzeptes
- Überführung des Maßnahmenkonzeptes in das Artenhilfsprogramm „gefährdete Bodenbrüter".

### Zusammenarbeit Naturschutz – Behörden – Landwirte

Für einen Erfolg der Schutzmaßnahmen ist es dringend erforderlich, dass Informationen zu den erfassten Kiebitz-Bruten schnellstmöglich von den Naturschützenden an die Behörden und betroffenen landwirtschaftlichen Betriebe gelangen. Hierbei ist eine Unterstützung von Seiten der Behörden bei der Ermittlung der Flächenbesitzenden

### Interesse an einer Mitarbeit?

Weitere Informationen finden Sie vorläufig unter http://gnor.de/projekte/kiebitzprojekt/

Interessierte an einer ehrenamtlichen Mitarbeit als Kiebitzbetreuende wenden sich bitte an:

Geschäftsstelle Süd, Holger Hauptlorenz, (0631) 3111109, holger.hauptlorenz@gnor.de oder Landesgeschäftsstelle Mainz, Holger Schanz, (06131) 671480, holger.schanz@gnor.de

Meldung von Kiebitz-Beobachtungen richten Sie bitte an: kiebitzbeobachtung@gnor.de

sehr wichtig. Der Ablauf dieser Informationskette soll bis zum Beginn des Jahres 2020 noch präzisiert werden, ebenso welche Rolle die Biotopbetreuenden und Beratenden im Vertragsnaturschutz dabei einnehmen können.

Ebenso erfordert die Vermittlung von Ausgleichszahlungen für Flächenbewirtschaftende eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Kiebitzbetreuenden vor Ort und den zuständigen Behörden und Institutionen. Vertragliche Vereinbarungen zum Schutz von Kiebitz-Vorkommen und Auszahlungen eines Erschwernisausgleiches für Bewirtschaftungsauflagen werden interessierten Flächennutzenden im Rahmen des Artenhilfsprogramms "Gefährdete Bodenbrüter" der Landesregierung bereitgestellt.

Holger SCHANZ

**Kurzmitteilung**

## Vertragsverletzungsverfahren gegen Deutschland

EU-Kommission leitet gegen Deutschland ein Vertragsverletzungsverfahren wegen nicht erfüllter Pflichten beim Schutz von blütenreichen Wiesen ein.

Hier die das Grünland betreffende Passage aus der Pressemeldung der EU v. 25.7.2019: https://ec.europa.eu/germany/news/20190725-vertragsverletzungsverfahren_de (s. a. nebenstehenden QR-Code)

**„3. Umwelt**

Aufforderungsschreiben zum Naturschutz

**Naturschutz: Kommission fordert Deutschland auf, den Schutz von blütenreichen Wiesen zu verstärken**

Die Europäische Kommission fordert Deutschland auf, den Schutz von blütenreichen Wiesen zu verstärken, um die Verpflichtungen gemäß der Habitat-Richtlinie zu erfüllen ( Richtlinie 92/43/EWG des Rates ). Die Richtlinie ist eines der wichtigsten Instrumente der EU zum Schutz der biologischen Vielfalt. Wie von den Mitgliedstaaten im Mai 1992 beschlossen, verpflichtet die Richtlinie die EU-Mitgliedstaaten im Rahmen des Natura 2000-Netzes zum Schutz und zur Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes von Lebensräumen, die eine wichtige Rolle für die biologische Vielfalt wie Bestäuberinsekten, Bienen und Schmetterlinge spielen. Deutschland kommt seiner Verpflichtung, die Verschlechterung zweier Lebensraumtypen zu verhindern, nicht nach. Dies betrifft insbesondere magere Mähwiesen und Berg-Mähwiesen. Diese Lebensraumtypen haben sich in den letzten Jahren, vor allem aufgrund von nicht nachhaltigen Agrarpraktiken, an verschiedenen Standorten erheblich verkleinert oder sind gänzlich verschwunden. Zudem hat es Deutschland versäumt, den Erhaltungszustand dieser Lebensraumtypen zu überwachen und eine angemessene rechtliche Garantie zu ihrem Schutz bereitzustellen. Die Kommission hat daher beschlossen, ein Aufforderungsschreiben an Deutschland zu übermitteln, das nun zwei Monate Zeit hat, um auf die Bedenken der Kommission zu reagieren. Andernfalls kann die Kommission beschließen, eine mit Gründen versehene Stellungnahme zu übermitteln."

So fehlt auch in Rheinland-Pfalz bisher eine aktuelle Kartierung des Grünlandes. Sie ist seit Jahren überfällig und angekündigt. Bekannt ist, dass Grünland und damit alle darauf angewiesenen Organismen allenthalben verloren gehen. Die Gründe sind Nutzungsintensivierung (häufige und zu frühe Silageschnitte, Mähgeräte wie Kreiselmäher, Umbruch, Anbau Mais u. a. nachwachsende Rohstoffe), aber auch Nutzungsaufgabe infolge einer fehlgeleiteten Landwirtschaftspolitik. Grünland ist zudem stark bedroht durch Flächenverbrauch wie dem Verkehrswegebau, dem Bau von Siedlung und Gewerbe sowie die vermehrt geplante Errichtung von Photovoltaikanlagen (siehe auch GNORinfo 128). (sc)

# Raubwürger in Rheinland-Pfalz weiter im Sinkflug

Die neusten Ergebnisse zum Bestand des Raubwürgers (*Lanius excubitor*), der Wappenvogel der GNOR, sind äußerst alarmierend. Im Jahr 2019 waren fünf Raubwürger-Reviere sicher mit erfolgreichen Brutpaaren besetzt, die jeweils 3-4 Junge hatten, plus 1–2 mögliche Vorkommen ohne Brutnachweis (s. Tabelle 1).

Im Vergleich zu 2018 ein Rückgang um 23–45 %. Alle derzeit bekannten Vorkommen befinden sich auf oder an Windwürfen. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Situation damit eindeutig weiter verschlechtert – mindestens drei traditionelle Standorte sind verwaist. Es ist davon auszugehen, dass zumindest die Vorkommen bei Nohn und Borler möglicherweise schon in 2020 nicht mehr existieren werden. Grund ist die Sukzession der jeweiligen Windwurfflächen (s. Abb. 2).

Nach einem Sondierungsgespräch im letzten Jahr mit dem Forstamt Hillesheim (unter Beteiligung von LfU und GNOR), in dessen Einzugsbereich die kritischen Vorkommen liegen, hat man den schwarzen Peter dem Naturschutz zugeschoben: Wir (die GNOR) sollen Pflegemaßnahmen vorschlagen, die dem Raubwürger helfen. Während des Ortstermins wurde aber zuvor schon deutlich gemacht, dass ein großflächiges Offenhalten aus Gründen der Wirtschaftlichkeit, der Besitzverhältnisse und der Finanzierung eher nicht und vor allem nicht kurzfristig umsetzbar ist. In Aussicht gestellt wurden Kompensationsmaßnahmen zum Lückenschluss der A1 auf Staatsflächen bei Borler. Bis es soweit ist, steht der Raubwürger längst als „ausgestorben" in der Roten Liste. Das Offenhalten der (noch) besetzten Windwürfe scheint akut die einzige zielführende Maßnahme.

Zwar sind in Folge der winterlichen Stürme neue Windwurfflächen entstanden. Diese können in der näheren Zukunft aber nur besiedelt werden, wenn noch eine Ausgangspopulation vorhanden ist. Die Vögel sind sehr standorttreu, zeigten in der Vergangenheit kein ausgeprägtes Umzugsverhalten und die Ausbreitung erfolgt vermutlich über Jungvögel, die sich in Nachbarschaft der elterlichen Reviere ansiedeln. Zudem gibt es in den Bereichen Nohn und Borler keine neuen Windwürfe in unmittelbarer Nachbarschaft zu den bestehenden Vorkommen. In Boxberg wurde der neu entstandene Windwurf durch den Jagdpächter in einen Wildacker umfunktioniert.

Abb. 1: Der Raubwürger blickt in Rheinland-Pfalz in eine düstere Zukunft. Ulmener Jungferweiher, 7.3.2018 / Foto: Christian Dietzen

Abb. 2: Ehem. Windwurffläche im Forstamt Hillesheim mit Brutvorkommen des Raubwürgers (2 BP 2018, 1 BP 2019) – die fortschreitende Sukzession bedroht das Vorkommen. Landkreis Vulkaneifel, 10.6.2017 / Foto: Christian Dietzen

Wir bräuchten ganz dringend (!) eine Initiative das Restvorkommen zu sichern. Der Raubwürger ist nach EU- und deutschem Recht streng geschützt, sodass die Naturschutzbehörden eindeutig in der Pflicht stehen entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Wir haben LfU und SGD (Obere Naturschutzbehörde) über die dramatische Situation in Kenntnis gesetzt. Akut betroffen sind derzeit etwa 52 ha ehemalige Windwurfflächen (zum Vergleich: Waldfläche in Rheinland-Pfalz ca. 840.000 ha), wo man – trotz des aktuellen (großteils selbstverschuldeten) Waldnotstands durch Borkenkäfer und Hitze – wirtschaftliche Interessen durchaus mal hintenanstellen und den Fokus auf den Schutz der Art richten sollte! Erfahrungsgemäß wird der Forst 1.000–2.000 € pro Hektar Ertragsverlust bzw. Arbeitsaufwand für die Offenhaltung der Raubwürger-Flächen geltend machen und stellt damit die Landwirtschaft bei weitem in den Schatten. Ein

Tabelle 1: Beobachtungen und Brutnachweise des Raubwürgers in Rheinland-Pfalz in den Jahren 2018 u. 2019

| Ort | Region | Ergebnis 2019 | 2018 | Perspektive |
|---|---|---|---|---|
| Herschbach | Westerwald | 1 BZ | – | – |
| Nohn 1 | Osteifel | 1 BP 3 Juv. | 1 BP | schlecht |
| Nohn 2 | Osteifel | 0 BP | 1 BP | schlecht |
| Borler 1 | Osteifel | 1 BP 4 Juv. | 1 BP | schlecht |
| Borler 2 | Osteifel | 0 BP | 1 BP | schlecht |
| Gelenberg | Osteifel | Wenige Einzelbeobachtungen | 1 BP | schlecht |
| Boxberg 1 | Osteifel | 1 BP 4 Juv. | 1 BP | mäßig |
| Boxberg 2 | Osteifel | 0 BP | 1 BP | schlecht |
| Brück | Osteifel | 1 BV (wiederholt 1 Paar) | 1 BP | mäßig |
| Kirsbach | Osteifel | 1 BP 3 Juv. | 1 BP | gut |
| Virneburg | Osteifel | 1 BP 4 Juv. | – | gut–mäßig |
| Dackscheid | Westeifel | 1 BZ | – | – |
| Hersdorf | Westeifel | 1 BZ | – | – |
| **Gesamt** | **Rheinland-Pfalz** | **5 BP, 1–2 BV** | **≥ 9 BP** | |

weiteres Hindernis ist das Landeswaldgesetz, wonach Kahlschläge > 0,5–2 ha untersagt sind (§5 Abs. 1 LWaldG). Allerdings ist das kein Naturgesetz, sondern menschgemachtes Übereinkommen und kann daher im Bedarfsfall ohne Weiteres außer Kraft gesetzt werden. Vorausgesetzt der Wille ist vorhanden.

Ohne die Einleitung sofortiger Maßnahmen besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass im nächsten Jahr zwei weitere Vorkommen endgültig erloschen sind. Der geplante Windpark (s. gesonderten Beitrag in diesem Heft, Seite 36) kümmert sich dann um den Rest, wobei die Sukzession in den bekannten Revieren das größere Problem ist. Fünf vor Zwölf war letztes Jahr, hier muss etwas passieren. Die Behörden (Forst und Naturschutz) dürfen die Verantwortung hier nicht auf ehrenamtliche Naturschützer abwälzen, die nach Feierabend am Samstag-Abend die Biotoppflege für den Raubwürger so planen, dass auch der Forst ohne wirtschaftliche Einbußen oder Aufwendungen vielleicht mitzieht. Hier sind professionelle Sofortmaßnahmen notwendig, denen nicht jahrelange Überlegungen und/oder Abstimmungen und wirtschaftliche Taktierereien vorausgehen können.

Wir bitten im Namen des Raubwürgers darum, schleunigst alle Möglichkeiten auszuschöpfen und Notfall-Sofortmaßnahmen zu veranlassen, die zumindest mal die beiden kritischsten Vorkommen das Jahr 2020 überdauern lassen! Insgesamt ist natürlich die gesamte Restpopulation zu sichern.

Dr. Christian Dietzen und Franz-Josef Fuchs

**GNOR Arbeitskreis Avifauna**, Landesgeschäftsstelle, Osteinstraße 7-9, 55118 Mainz, (06131) 671480, mainz@gnor.de

Schellenten überwintern in Rheinland-Pfalz (links Männchen, rechts zwei Weibchen) / Foto: T. Dolich

## Wasservogelzählung und Begleitmonitoring zur Kormoranverordnung in Rheinland-Pfalz, Zählsaison 2019/20

Bereits Mitte September sind die Wasservogelzählung (WVZ), wichtiger Bestandteil des Monitorings rastender Wasservögel (MrW) und das Begleitmonitoring zur Kormoranverordnung in Rheinland-Pfalz in die neue Zählsaison 2019/20 gestartet.

Den mehr als 100 ehrenamtlichen Mitarbeitenden der beiden Monitoringprojekte in Rheinland-Pfalz (sehr viele arbeiten seit vielen Jahren in beiden Projekten mit) sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

Das Monitoring rastender Wasservögel ist das älteste und umfangreichste Vogel-Erfassungsprogramm in Deutschland. An aktuell mehr als 4.300 Zählgebieten (Stand August 2019) arbeiten mindestens 2.000 ehrenamtlich Zählende mit und tragen dazu bei, dass wir über die langfristigen Entwicklungen der Wasservogelbestände, ihre Bestandsgrößen und Verbreitungen sehr gut Bescheid wissen. „Höhepunkt" ist jeweils die internationale Mittwinterzählung, die im Januar nahezu weltweit stattfindet.

### Zähltermine Wasservogelzählung und Kormoran-Schlafplatzzählung Saison 2019/2020

15.09.2019

13.10.2019

17.11.2019

15.12.2019

12.01.2020 Internationale Wasservogelzählung (internat. Mittwinterzählung) und internationale Synchronzählung von Zwerg- und Singschwan (+ Höckerschwan)

16.02.2020

15.03.2020

12.04.2020

Die Kormoranschlafplatzzählungen in Rheinland-Pfalz finden an den gleichen Terminen statt, wobei möglichst der Sonntagabend bevorzugt werden sollte.

### Internationale Zwerg- und Singschwan- (+ Höckerschwan)Synchronzählung

In dieser Zählperiode findet am 12./13. Januar 2020 wieder einmal eine internationale Zwerg- und Singschwan-Synchronzählung statt. Ziel ist es, an diesem Termin möglichst eine vollständige Abdeckung der Rastvorkommen der jeweiligen Arten hierzulande zu erreichen. Auch wenn wir, je nach Winter-Witterungslage, nur relativ wenige Vögel dieser Arten in unserem Bundesland haben, wollen wir uns der Vollständigkeit halber auch an dieser Zählung beteiligen. Gebiete abseits von Zählgewässern der Wasservogelzählung, an denen bekanntlich Zwerg- und Singschwäne rasten, sollten dann zu diesem Zähltermin zusätzlich kontrolliert werden. Da Höckerschwäne ebenfalls abseits von Stillgewässern anzutreffen und oft mit den beiden anderen Arten vergesellschaftet sind, sollen im Januar 2020 auch diese wieder mitgezählt werden. Das hilft, die Schätzung des Mittwinterrastbestandes zu präzisieren und ein exakteres Bild ihrer Verbreitung zu erhalten. Weitere Informationen zu dieser Erfassung werden rechtzeitig

vor dem Zähltermin an die Mitarbeitenden der Wasservogelzählung versandt, sowie über verschiedene Medien, z. B. ornitho.de und der Internetseite des DDA unter der Rubrik „Monitoring" kommuniziert. Interessierte, die nicht bereits Mitarbeitende bei der Wasservogelzählung sind und bei der Schwanenzählung 2020 mitmachen möchten, melden sich bitte bei Thomas Dolich (Adresse s. u.), Sie erhalten von ihm die Zählunterlagen und ein Anleitungsblatt zur Durchführung und zur Datenübermittlung.

Sowohl beim Monitoring rastender Wasservögel, als auch bei den Kormoranerfassungen (Schlafplatzzählung und Bruterfassung), werden noch Mitarbeitende gesucht.

Die Wasservogelzählung eignet sich hervorragend für den Einstieg in das Vogelmonitoring: Zum einen sind geeignete Zählgebiete, z. B. ein Stillgewässer oder der Abschnitt eines Fließgewässers, vor nahezu jeder Haustür zu finden, zum anderen sind die meisten Arten gerade im Winterhalbjahr leicht zu bestimmen. Zudem sind die Anzahlen an vielen Gewässern überschaubar und das Artenspektrum umfasst je nach Gebiet nur 10 bis maximal ca. 30 Arten, deren korrekte Bestimmung relativ schnell zu erlernen ist.

Bei der Wasservogelzählung sind z. B. Lücken: Hammersteiner Werth, Rhein Trechtingshausen-Bingen, Teilbereiche der Mosel, Sieg, Wied, Nahe Bad Münster – Bingen.

Beim Kormoranmonitoring werden z. B. an der Mosel (v. a. Raum Trier) und für den Bacharacher Werth Mitarbeitende gesucht.

Bei Interesse zur Mitarbeit nehmen Sie bitte direkt mit Thomas Dolich Kontakt auf (Adresse s. u.). Auch in anderen, weitgehend abgedeckten Regionen, sind weitere Zählende zur Entlastung der bereits aktiven sehr willkommen.

Seit dem letzten Jahr können die Daten der Wasservogelzählung sehr elegant im beliebten und inzwischen unter Vogelbeobachtenden weit verbreiteten Portal www.ornitho.de direkt eingegeben werden.

Leichte Dateneingabe bei der Wasservorgelzählung mit der NaturaList-App von ornitho.de / Foto: Thomas Dolich

Für Nutzer der NaturaList-App von ornitho.de ist inzwischen auch die Dateneingabe bei der Wasservogelzählung live im Gelände möglich:

Bei Fragen, Interesse zur Mitarbeit bei der Wasservogelzählung oder bei der Kormoranerfassung, wenden Sie sich bitte an:

Thomas Dolich, Rudolf-Wihr-Str. 49, 67141 Neuhofen, Tel.: (06236) 56773 (thomas.dolich@gmx.de)

Thomas Dolich

**GNOR Internationale Wasservogelzählung**, c/o Thomas Dolich, Rudolf-Wihr-Straße 49, 67141 Neuhofen, Tel. (0636) 56773, thomas.dolich@gnor.de

## Der AK „Haselhuhn“ informiert

# Ist das Westliche Haselhuhn noch zu retten?

Entlang von Fußspuren findet sich meist bereits nach wenigen Metern auch Losung, die die Artbestimmung bestätigt, Franz. Jura, 17.2.2019. / Foto: Christian DIETZEN

Wie bereits im letzten GNOR-Info berichtet, geht die Suche nach überlebenden Haselhühnern der Unterart *rhenana* in Rheinland-Pfalz weiter. Leider blieben Erfolgserlebnisse bisher aus. Aktuell konzentrieren sich die Suchen auf den südlichen Hunsrück (Naturschutzgroßprojekt „Bänder des Lebens“, s. a. https://snu.rlp.de/de/projekte/baender-des-lebens/). Sicher existieren Vorkommen nach derzeitigem Kenntnisstand nur noch in den Vogesen (Frankreich). Die Experten räumen *rhenana* nur dann noch eine wirkliche Überlebenschance ein, wenn es gelingt einen Zuchtstamm in Gefangenschaft zu etablieren, der den Grundstock für Wiederansiedlungsprojekte bilden soll, wenn sich die Lebensraumsituation verbessert hat.

Im Nachgang zu einer Tagung mit diesem Thema (s.a. https://www.pollichia.de/index.php/download/category/64-symposium-westliches-haselhuhn-bad-duerkheim-2017-colloque-gelinotte-des-bois-de-l-ouest-2017) liefen mehrere Anläufe ins Leere, die französischen Behörden von der Notwendigkeit dieser Maßnahmen zu überzeugen. Aufgrund der Dringlichkeit hat die Staatliche Vogelschutzwarte in Frankfurt (zuständig für Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland), im September diesen Jahres deutsche, luxemburgische und französische Experten zu einem konspirativen Treffen geladen, um einen letzten Anlauf zur Rettung des Westlichen Haselhuhns zu initiieren. Bleibt zu hoffen, dass sich die französischen Behörden von der Existenz dieser Unterart und von deren kritischen Erhaltungszustand überzeugen lassen.

Derweil besteht noch eine kleine Hoffnung, dass auch in Rheinland-Pfalz kleine Bestände überdauern konnten. Zwar ist die Anzahl der Meldungen in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen, aber es erreichen uns immer wieder Hinweise auf vereinzelte Sichtungen, die es zu überprüfen gilt. In der bevorstehenden kalten Jahreszeit sollten Sie vor allem bei Neuschnee auf Spuren in unseren Wäldern achten. Nach wie vor gilt, dass alle Funde gut zu dokumentieren und durch die Experten zu bestätigen sind. Verfolgen Sie verdächtige Fußspuren, um zusätzlich die eindeutige Losung zu finden. Auch im Umfeld auffliegender Vögel findet sich in der Regel Losung, die unbedingt sicherzustellen ist. Melden Sie alle sicheren Funde unmittelbar an die Autoren (christian.dietzen@gnor.de).

Dr. Christian DIETZEN
und Markus HANDSCHUH

**GNOR Arbeitskreis Haselhuhn**, c/o Dr. Christian Dietzen, Friedhofstraße 10, 54550 Daun, christian.dietzen@gnor.de

## 2019 - das Jahr nach dem „Jahrtausendsommer“ 2018: Auswirkungen und Spätfolgen für den Amphibienbestand

Schon im zeitigen Frühjahr waren viele Amphibiengewässer fast trocken - hier eine Schlute in der Hördter Aue.

Das Thema schreit geradezu nach einer reißerischen Aufmachung, nach wirkungsstarken Schlagzeilen. Ein wissenschaftlicher, seriöser Artikel darf eigentlich nicht der Versuchung populistischer Ausschlachtung erliegen. Trotzdem kann ich die aktuelle Situation der Amphibien im südlichen Rheinland- Pfalz nur wortgewaltig als „apokalyptisch“ beschreiben. Die bereits im Herbst 2018 absehbaren Verluste durch die anhaltend niedrigen Grundwasserstände und ausbleibende Niederschläge (auch über Winter) waren noch viel größer als ohnehin befürchtet. Die wenigen Überlebenden mussten offenbar ihre letzten Energiereserven für die Überwinterung verbrauchen und setzten mit dem Laichgeschehen weitgehend aus. Am stärksten zeigte sich das bei den Braunfröschen. Die Zahl der im Frühjahr 2019 ermittelten Laichballen betrug nur etwa ein Promille! Das heißt, der Bestand ist auf ein Tausendstel geschrumpft. Das bedeutet für praktisch alle kleineren Populationen das absolute Aus - nur die ganz großen Populationen haben mit Kleinstbestand überlebt. In einigen ganz wenigen Gebieten war die Zahl noch etwas höher (z. B. im Ordenswald mit ca. 80 Laichballen von Springfröschen). Auch in Teilbereichen der Hördter Rheinaue hat sich die Situation etwas günstiger dargestellt (Sondernheimer Altrhein, Michelsbach, Herrengrund). Trotzdem ist es landesweit der schlechteste Springfroschbestand seit Anfang der 1980er-Jahre.

Massenlaichplätze von Springfröschen waren kaum noch zu finden, hier ein Bild aus dem Rottenbruch 2017. / Fotos: Hartmut Schader

Durch die niedrigen Wasserstände war die Wasserqualität durch die hohe Konzentration von Nährstoffen oft sehr schlecht - die Wasseroberfläche ist zentimeterdick mit Wasserlinsen bedeckt.

Bobenheimer Altrhein; eigentlich ist hier ein sonniger, offener Flachwasserbereich. 2019 waren die trockenen Schlammflächen total zugewachsen: keine Amphibienreproduktion.

Der Grasfrosch *(Rana temporaria)* ist in der Ebene fast ganz verschwunden. Er hat sein Existenzoptimum eher im bewaldeten Hügel- und Bergwald und leidet unter der drastischen Klimaänderung im Oberrheingraben ganz besonders.

Über den Moorfrosch wird an anderer Stelle ausführlicher berichtet, doch ihn hat es natürlich am Härtesten getroffen, da er ohnehin schon am Aussterben ist. Es grenzt fast an ein Wunder, dass es überhaupt noch Moorfrösche angesichts der dramatisch zugespitzten Lage gibt.

Während es im Frühjahr außerhalb der stromnahen Rheinaue bereits Rekord-Niedrigststände des Grundwassers gab (die meisten temporären und semitemporären Gewässer waren schon im März trocken), brachte ein anhaltendes leichtes Sommerhochwasser von Ende Mai bis Anfang Juli wenigstens der rezenten (direkt überfluteten) Rheinaue optimale Reproduktionsbedingungen für einige spätlaichende Arten (Grünfrosch, Laubfrosch, Knoblauchkröte, Teichmolch). Diese haben sich in den genannten Auenbereichen optimal vermehren können (Solange sie nicht von der rätselhaften „Laubfroschseuche" betroffen sind). Dadurch war die Verlustrate von 2018 wenigstens teilweise wieder ausgeglichen. Auffallend war 2019 der außerordentlich starke Rückgang der Grünfrösche. Zwar haben sie auch im letzten Jahr sehr gelitten, doch sie besitzen eine unglaubliche Populationsdynamik durch die hohe Zahl an Eiern und des mehrmaligen Ablaichens innerhalb einer Saison. Deshalb verwundert die geringe Zahl an Jungtieren in diesem Jahr, z. B. am Lingenfelder Altrhein, eigentlich eine seiner Hochburgen. Auch am Berghäuser Altrhein und in Teilen der Hördter Rheinaue war die geringe Individuenzahl auffallend. Auch wenn man keine wissenschaftlich abgesicherten Untersuchungen hat und vorschnelle Schlüsse vermeiden sollte, wage ich die Behauptung, dass hier eine der schwerwiegendsten Auswirkungen der Kalikokrebs-Invasion zu spüren ist. Wasserfroschlarven leben am Teichgrund im Schlamm

Viele semitemporären Amphibiengewässer sind vorzeitig ausgetrocknet: Bruchwald bei Geinsheim.

Der Grünfrosch leidet sehr unter der massiven Kalikokrebs-Invasion und wird in den Rheinauen deutlich seltener.

Die Knoblauchkröte hat als grabende Art die Dürre besser überstanden - 2019 gab es an der Aumühle/Geinsheim und in einigen Überschwemmungsbereichen der rezenten Rheinaue Massennachwuchs.

Der Kammmolch (hier die charakteristische Unterseite mit dem individuell variierenden Fleckenmuster) übersteht die Trockenheit besser als Frösche - 2019 gab es in den GNOR-Tümpeln bei Neustadt den besten je beobachteten Nachwuchs.

und Mulm, also genau im eigentlichen Revier der Krebse. Außerdem entwickeln sie sich recht spät (Mai bis August), also genau in der Jagd- und Fresszeit der invasiven Krebsart. Frühlaicher (auch Moorfrosch) haben da weniger Probleme, außerdem Arten, deren Larven im Freiwasserbereich oder an der Oberfläche schwimmen (Laubfrosch, Kammmolch, Knoblauchkröte). Die Larven der letztgenannten Art werden nach meinen Beobachtungen nicht gefressen und haben (vielleicht als einzige Art) kein Problem mit dem räuberischen Krebs.

Nach all den eher schlechten Nachrichten abschließend noch ein paar kleine Lichtblicke: Der Kammmolch *(Triturus cristatus)*, der als FFH-Art (Anhang II + IV) und als stark gefährdete Rote Liste-Art (A2, RLP) besondere Bedeutung hat, hat sich in den von der GNOR angelegten Neustädter Tümpeln so gut vermehrt wie hier noch nie (zehntausende Larven bei Geinsheim). Auch die Knoblauchkröte *(Pelobates fuscus)* hat in den Feuchtgebieten an der Aumühle absoluten Massennachwuchs (hunderttausende!).

Spätlaichende Amphibien haben von dem andauernden leichten Rheinhochwasser im Frühsommer profitiert: Weichholzaue bei Neupotz. / Fotos: Hartmut Schader

Trotzdem sind dies nur kleine Lichtblicke im Vergleich zu den riesigen, mittlerweile fast Amphibien-freien Landschaftsräumen.

Nur großräumig vernetzte, weitgehend intakte Biotopverbundsysteme besitzen die Kapazität, den Klimawandel (welche Ursachenkomponenten auch immer bei uns zusammenwirken) wenigstens teilweise zu kompensieren. So können bei hoher Gewässerdichte mit unterschiedlichen Tiefen die Amphibien rasch umwandern und ihr Laichgeschehen verlagern. Ein nicht zu unterschätzendes Problem ist aber das Vertrocknen von Fröschen, Kröten und Molchen in ihren Landlebensräumen, weil durch ausbleibende Niederschläge die nötige Bodenfeuchte fehlt.

Da wir das Wetter nicht ändern können (leider! - wie oft wünschte ich mir, dass ich am „Hebel" sitzen würde ...), bleibt uns nur die Möglichkeit der Nachbesserung über grundwasseranreichernde Maßnahmen (Wiederbewässerung, Bachwasserabschlag, Stauschwellen und Verschluss von Entwässerungsgräben etc.). Noch immer entwässern hunderte künstlicher Gräben und Kanäle wertvolle grundwassernahe Landschaften, auch in ausgewiesenen Naturschutzgebieten. Hier muss angesichts des Tempos, mit dem uns gerade das Klima „um die Ohren fliegt" mit viel mehr Druck und Engagement reagiert werden.

Und vielleicht regnet es eines Tages wieder mal ...

Hartmut Schader

## Rätselhafter Laubfrosch-Schwund in der Pfalz geht weiter

Im letzten Jahr war ein plötzliches Verschwinden von Laubfroschlarven in der Metamorphose in Teilbereichen der Pfalz zu beobachten (vgl. GNOR-Info 127). Betroffen war die Hördter Rheinaue, die Auen zwischen Speyer und Germersheim und die zahlreichen „Naturschutztümpel" östlich von Neustadt-Geinsheim (Aumühle, Lochbusch). Es wurden nie tote Tiere gefunden - die Larven verschwanden spätestens im 4-Beine-Stadium spurlos. Bereits 2017 verwunderte der geringe Nachwuchs in den Mechtersheimer Rheinauen, was zunächst fälschlicherweise der Ausbreitung des Kalikokrebses zugeschrieben wurde. Nachdem der praktisch hundertprozentige Ausfall 2018 auch in Gebieten ohne Krebsvorkommen (Aumühle, Lochbusch) beobachtet wurde, war klar, dass es sich hierbei um ein sehr ernstes Problem mit der Handschrift einer Seuche/Epidemie handeln muss. Aufgrund der räumlichen Verteilung kann ich makrobiotische oder umwelttoxische Faktoren ausschließen; die Ursachen müssten demnach mikrobiologischen Ursprungs sein, also Viren, Bakterien, Pilze, vielleicht Parasiten.

Im Jahr 2018 wurden fast alle Laubfroschvorkommen im südlichen Rheinland-Pfalz (von Worms im Norden bis zur französischen Grenze im Süden) auf „Herz und Nieren" untersucht, um den Umfang dieses Phänomens genau zu dokumentieren. Eigentlich hoffte ich, dass das Problem „einfach verschwinden" und sich die Dinge wieder normalisieren würden - dann hätte man den Ausfall einfach auf den „Jahrtausendsommer" schieben und die Laubfrösche hätten sich rasch erholen können.

Leider ergab 2019 ein ganz anderes Bild: In zwei zusammenhängenden Metapopulationen (Mechtersheimer Rheinauen und Neustadt-Geinsheim bis ins Modenbachtal hinein) hält der Ausfall unvermindert an. So wurden in den „Naturschutztümpeln" bei Geinsheim überhaupt keine Jungtiere gefunden, obwohl im Mai noch hunderttausende mittelgroßer Larven (2 cm) vorhanden waren. Ab Ende Mai/Anfang Juni waren alle Kaulquappen verschwunden, bis auf zwei große Larven im NSG „Lochbusch-Königswiesen", wobei sich eine davon unnatürlich verhielt: sie schwamm auf der Seite (orientierungslos). Ein solches Verhalten habe ich bei Laubfroschlarven noch nie beobachtet. Während des Sommers wurde die gesamte Region (im Umkreis von 2-3 km) immer wieder nach Jungtieren abgesucht (die mit etwas Übung und Erfahrung relativ leicht in Saumstrukturen oder Brombeeren zu entdecken sind) - es wurde nur ein einziges Jungtier gefunden (im Großwald; ausgerechnet an dem Tümpel, wo der Kalikokrebs 2019 erstmals für den Raum Neustadt aufgetaucht ist). Diese Region war bis zum letzten Jahr eines der beiden größten südwestdeutschen Vorkommen. Andere Verbreitungsschwerpunkte waren die Rheinauen bei Römerberg-Mechtersheim. Auch hier gab es im Mai noch viele kleine Larven, aber schon deutlich weniger als noch vor 2-3 Jahren. Im Lauf des Sommers (Juli bis September) fand ich hier insgesamt knapp 20 Jungtiere. Zwei Jungfrösche entdeckte ich auf der Insel Flotzgrün, drei Hüpferlinge am Außenbogen des Berghäuser Altrheins, fünf Frösche im Schlutensystem im Mechtersheimer Unterwald und sieben Exemplare in der Weichholzaue am Lingenfelder Altrhein. Im Norden dieses Rheinauenabschnittes wurden überhaupt keine Laubfrösche mehr kartiert (Heili-

Adulter Laubfrosch *(Hyla arborea)* auf typ. Sitzwarte. / Foto: Hartmut SCHADER

gensteiner Weiher, Goldgrube und Runkedebunk sowie die Ausgleichstümpel Speyer Nähe Flugplatz). In diesen beiden betroffenen Regionen wurden im Sommer fast keine Solitärrufe aus den Bäumen gehört, was vermuten lässt, dass auch kaum noch adulte Tiere vorhanden sind.

Die erfreuliche Nachricht kommt aus der Hördter Rheinaue: Nach einem Fast-Totalausfall 2018 hat sich die Situation wieder weitgehend normalisiert. Dieses Jahr gab es wieder guten Laubfroschnachwuchs, v. a. in den neu angelegten Tümpeln des Landesbetrieb Mobilität (Ausgleichsmaßnahme) in den Auwiesen bei Leimersheim (Kreis Germersheim) und am „Böllenkopf", dem wohl erfolgreichsten Laubfroschgewässer der letzten 40 Jahre in Rheinland-Pfalz. Hier kamen trotz Massenbestand von Kalikokrebsen wieder über hunderttausend Laubfrösche hoch. Also wirken die Ursachen, die noch 2018 für nur zwei (!) Jungtiere in der Hördter Aue verantwortlich waren aktuell nicht mehr.

Auch in den Rheinauen an der französischen Grenze (Hagenbach, Neuburg), in den Auen nördlich von Speyer (Schluten im NSG „Böllenwörth" bei Otterstadt und bei Worms und Bobenheim-Roxheim entwickelten sich die Larven und Jungtiere „normal" (was v. a. im Wormser Ried sehr erfreulich war, denn die Art war in dieser Region ca. 40 Jahre lang ausgestorben und besiedelte erst seit ca. 7-8 Jahren diesen Auenabschnitt wieder), Es klingt kaum glaubhaft, ist aber eine Tatsache: Aktuell gibt es in Worms mehr Laubfrösche als im ehemals besten südwestdeutschen Vorkommen bei Mechtersheim!

Bei Neustadt verläuft eine klare abgrenzende Linie, die die befallene Region von der „unversehrten" Landschaft trennt. Östlich der Straße von Geinsheim-Fronmühle-Hassloch findet das Sterben statt, westlich davon ist alles in Ordnung. So gab es im Ordenswald bei Neustadt/W.-Lachen-Speyerdorf („Kahlschlag" - altes GNOR-Biotop / 1984 angelegt) den bislang besten Laubfroschnachwuchs hier (möglicherweise knapp eine Million Jungtiere - der SWR berichtete in der Abendschau). Das Gebiet liegt nur 5 km westlich von Geinsheim. Auch in den GNOR-Teichen im Böhler und Schifferstädter Wald gab es normalen Laubfroschnachwuchs - ebenso in den Tümpeln am nördlichen Bienwaldrand (Viehstrich, Oberer Buschur).

Diese räumliche Verteilung wirft viele Fragen auf: Wie verbreitet sich der Erreger? Über das Rheinwasser kann es nicht sein, dann wäre v. a. die rezente Aue betroffen, auch nördlich von Speyer. Wasservögel würden Sporen oder Mikroorganismen in kürzester Zeit in allen Gewässern verteilen. Dieser Ausbreitungsmechanismus entfällt also. Bei einer Ansteckung von Tier zu Tier würde mehr Zeit vergehen - das Phänomen ist aber sehr plötzlich aufgetreten. Umweltgifte (z. B. Landwirtschaft oder Industrie) würden nie so großflächig wirken, außerdem sind ja eher wenig belastete Gebiete betroffen.

Wir haben es hier mit einem Problem zu tun, wo Freiland-Biologen nicht mehr weiterkommen. Wir benötigen dringend die Hilfe von Universitäten, Instituten und Umweltbehörden, welche die Ursachen im Labor erforschen müssten. Der Laubfrosch war schon immer ein Top-Thema bei der GNOR und v. a. bei mir, da er Ende der 1970er-Jahre schon einmal fast ausgestorben war und seitdem durch ein Dauermonitoring im südlichen

Rheinland-Pfalz fast lückenlos erfasst wird. Die zahlreichen Gewässeranlagen der GNOR zielten speziell auf die Ansprüche des Laubfrosches. Sollte das jetzt alles umsonst gewesen sein? Es muss befürchtet werden, dass uns das Thema noch sehr beschäftigen wird. Deswegen nochmals ein dringender Aufruf an alle Wissenschaftler aus dem Bereich Mikrobiologie und Umwelt-Toxikologie: Bitte helfen sie uns bei der Suche nach den Ursachen. Es wäre doch unfassbar schade, wenn unser Froschkönig sein Reich doch noch verliert.

Hartmut SCHADER

Juveniler Laubfrosch, wenige Wochen alt; in einigen Regionen blieb der Nachwuchs praktisch aus.

Der Böllenkopf in der Hördter Rheinaue war 2019 wieder ein wichtiges Massen-Reproduktionsgewässer dank des Sommerhochwassers.

Auch in der Herrengrund-Schlute in der Hördter Aue scheint die Seuche nicht mehr zu wirken - guter Nachwuchs 2019.

Die Tümpelneuanlagen des Landesbetrieb Mobilität bei Leimersheim waren nach dem Totalausfall im letzten Jahr 2019 wieder gute Reproduktionsgewässer.

Die Naturschutztümpel an der Oberen Buschur waren dieses Jahr voller Jungtiere: Hier wirken die unbekannten Rückgangsursachen nicht.

Der Lingenfelder Altrhein war eines der wenigen Gewässer in den Rheinauen zwischen Germersheim und Speyer mit wenigstens etwas Laubfroschnachwuchs. / Fotos: Hartmut SCHADER

## Reptilien im Klimawandel – Beobachtungen aus der Vorder- und Südpfalz

Amphibien und Reptilien werden thematisch oft zusammen behandelt („Herpetofauna"), dabei sind ihre Lebensraumansprüche und ihre Zeigerfunktion für Biotope und Landschaftselemente gänzlich unterschiedlich. Während Amphibien für ihre empfindliche Haut ständig Feuchtigkeit in der Umgebung brauchen (feuchter Boden, Regen, Taubildung in Wiesen, nasse Schlammböden, wasserführende Stollen etc.), lieben es die meisten Kriechtiere eher warm, sonnig und trocken. Viele Reptilieneier haben eine lange Inkubationszeit, was in nassen Sommern (1980er-Jahre) zu erheblichen Reproduktionsausfällen führt. Das Klima spielt gerade für Reptilien mit südländischer Prägung (z. B. Westliche Smaragdeidechse - *Lacerta billineata*) die entscheidende Rolle für das Verbreitungsmuster. In den 1980er-Jahren war es ihr bei uns zu kalt.

Umgekehrt war die Kälte- und Feuchtigkeitsresistente Waldeidechse (*Zootoca vivipara)* in den achtziger Jahren in der Ebene (Oberrheingraben) weiter verbreitet, als aktuell. Im Bienwald und den Schwemmfächerwäldern der Haardtrandbäche (Nonnenwald in der Speyerbach-Rehbachniederung, Queichwälder bei Bellheim, Wälder im Klingbachtal bei Herxheim etc.) war die Art bis Anfang der 1990er-Jahre weit verbreitet und häufig. Heute ist sie hier fast ausgestorben (ein einziger Fund in den letzten beiden Jahren). Es ist natürlich naheliegend, die extrem heißen und trockenen Sommer (etwa seit 2003) dafür verantwortlich zu machen. Im Pfälzerwald fand ich im Raum Annweiler 2019 in mehreren Bachtälern noch größere Bestände - hier ist es ca. 4 bis 5 Grad kälter als im Oberrheingraben und entlang der Bäche und Quellen bleibt es immer feucht genug.

Die Blindschleiche *(Anguis fragilis)* ist eine bezüglich ihrer Bestandssituation schwer einschätzbare Art, da sie kaum systematisch erfasst werden kann. Sie lebt sehr unspezifisch in einer Vielzahl von Biotoptypen und kann zahlenmäßig kaum eingeschätzt werden. Da sie v. a. im bewaldeten Hügel- und Bergland vorkommt, sollte man vermuten, dass sie mit der drastischen Erwärmung und den Dürrephasen schlecht zurechtkommt. Doch das scheint nicht zuzutreffen. In den Worms-Herrnsheimer „Klauern" (bewaldeter, ehem. Altrheinbogen) wimmelt es aktuell geradezu vor Blindschleichen. Als Alt-Wormser kenne und kartiere ich das Gebiet seit 1976. Früher gab es hier praktisch keinen Bestand (ein einziger Fund zwischen 1976 und 2000). Seit einigen Jahren finde ich etwa bei jeder zweiten Begehung ein bis mehrere Exemplare (oft Totfunde - Reste einer Greifvogel-Mahlzeit). Der Bestand müsste in die Tausende gehen! Worms liegt in einer Zone, die von Trockenheit und Hitzewellen besonders betroffen ist. Daher darf man die These wagen: Unserer einzigen beinlosen Echsenart macht der Klimawandel nicht viel aus.

Recht stabil scheinen auch die Bestände der Zauneidechse zu sein (regionale, saisonale Bestandsschwankungen sind normal). Allerdings benötigen ihre Eier eine gewisse Bodenfeuchte, die in den letzten Jahren ausblieb. So erklärt sich die geringere Zahl an Jungtieren 2018 und 2019.

Gänzlich anders ist die Situation bei der Mauereidechse *(Podarcis muralis)*. Nach meiner Einschätzung ist sie im südlichen Rheinland-Pfalz die mit Abstand häufigste Reptilienart und aktuell nicht gefährdet (hier zeigt sich die Rote Liste veraltet). Trotzdem werden noch Unsummen im Naturschutz für Umsiedlungen ausgegeben - meiner Meinung nach völlig sinnlos [*allerdings gesetzlich vorgeschrieben, Anm. der Redaktion*]. Die Gelder sollten sinnvollerweise für Flächenankauf und Biotopgestaltung verwendet werden. Im April 2019 kartierte ich die Bahnstrecke zwischen Osthofen und Worms auf einer Strecke von ca. drei Kilometern und fand über eintausend Mauereidechsen, manchmal bis über fünf Tiere pro laufenden Meter. Auf einem Betonfundament von nur einem Viertel Quadratmeter sonnten sich elf Tiere! Während ich in RLP noch keine fremdländischen Formen gefunden habe, hört man immer wieder von südländischen Mauereidechsen - ein Tier mit Verdacht (auffallend grüne Oberseite) fand ich vor einigen Jahren an einer Mannheimer Brücke. Vermutlich wird es in Zukunft zu genetischen Mischformen kommen, was die Vitalität der Population stärken dürfte. Damit dürfte die Mauereidechse in Zukunft die deutsche Eidechse schlechthin sein.

Eine Reptilienart ist 2019 besonders aufgefallen: die Ringelnatter *(Natrix natrix)*. Während sie in den Rheinauen drastisch zurückzugehen scheint, fand ich im Raum Neustadt/W. an und in der Umge-

bung unserer Tümpelanlagen so viele Ringelnattern, wie noch nie. Manchmal sichtete ich über 40 Exemplare an einem Vormittag, verstärkt letztjährige Jungtiere. 2018 muss eine außergewöhnlich gute Reproduktion stattgefunden haben. Also ist der Klimawandel für die Ringelnatter gut? Nein, denn die wesentlichen Futtertiere (Amphibien) leiden unter der Trockenheit. Da wir das in den Neustädter Feuchtgebieten durch Wasser anreichernde Maßnahmen kompensieren können, lebt unsere ungiftige Schlange geradezu im Paradies: warmes Wetter und trotzdem genug Futterquellen. Unter diesem Aspekt muss der drastische Rückgang der Grünfrösche in den Rheinauen (Kalikokrebs?) besonders kritisch gesehen werden.

Aussagen über Bestandsveränderungen bei Würfelnatter und Schlingnatter kann ich nicht machen, da sich ihre Vorkommen außerhalb meines Wirkungsbereichs befinden und mir keine verlässlichen Daten vorliegen. Theoretisch müsste ihnen aber der Temperaturanstieg zu Gute kommen.

Ganz neue Aspekte ergeben sich bei dem Thema „Wasserschildkröten". Noch vor 30 Jahren waren unsere Gewässer praktisch schildkrötenfrei. Die einheimische Art (Europäische Sumpfschildkröte - *Emys orbicularis*) war ausgestorben, die ersten ausgesetzten fremdländischen Arten noch nicht bodenständig. Heute ergibt sich ein anderes Bild: In vielen Gewässern, v. a. in der Nähe von Freizeitnutzung, findet man immer häufiger Wasserschildkröten. Meist sind es ausgesetzte Schmuck-Schildkröten (v. a. die rotwangige Form). Im benachbarten Südhessen fand ich 2019 auf einem Baumstamm im Wasser eines kleinen Teiches am Pfungstädter Moor gar sieben (!) sich sonnende Tiere, die wie an einer Perlenschnur hintereinander saßen (Panzerlänge ca. 30 cm). Im Juli 2019 fand ich am Roxheimer Altrhein eine Wasserschildkröte mit einer Panzerlänge von ca. einem halben Meter (!). Leider ist das Foto so unscharf, dass es hier nicht abgedruckt werden kann. Wenige Tage später fand ich am Bobenheimer Altrhein den Panzer einer toten Sumpfschildkröte (hier läuft ein Wiederansiedlungsprojekt vom NABU seit 2008). Diese werden immer häufiger im Rahmen von Wiedereinbürgerungen (auch länderübergreifend: „Schildkröten ohne Grenze" in Verbindung mit dem Elsass) ausgewildert. Noch kann man nur spekulieren, ob diese Versuche dauerhaft Erfolg haben, denn die Ursachen des Aussterbens vor ca. 200 Jahren sind nach wie vor völlig unklar. Die Nahrungsräume (Altrheine, Schluten) sind dafür nicht verantwortlich - die gab es immer schon genug. Meiner Ansicht nach spielen die Eiablageplätze eine zentrale Rolle. Seit Eindämmung der Rheinauendynamik gibt es keine exponierten Rohbodenbereiche, wie z. B. Prallhänge oder größere Sandhaufen durch Sedimentation. Die Neophyten (Drüsiges Springkraut, Goldrute) bedecken frische Rohbodenflächen sehr schnell. Geeignete Eiablageplätze gibt es nur noch an Sand- und Kieswerken, sowie in Maulwurfshügeln an Hochwasserdeichen. Ob dieses Angebot für eine dauerhafte Besiedlung reicht, halte ich für sehr fraglich. Auch die Kreuzung mit südeuropäischen Formen der Sumpfschildkröte muss befürchtet werden, was zu einer Verschiebung des Termins der Eiablage führen müsste. Aber egal welche Schildkröten sich in Zukunft bewähren werden, wir haben es hier mit einer „Bereicherung" (?) unserer

Die Blindschleiche (*Anguis fragilis*) kommt mit den Hitzephasen besser zurecht als man vermuten sollte.

Panzer einer toten Sumpfschildkröte am Bobenheimer Altrhein - Reste einer „Mahlzeit".

Herpetofauna um bestimmt mehr als fünf Arten zu tun.

Noch immer hältern Terrarianer alle möglichen ausländischen Reptilien (Giftschlangen, Leguane, Kaimane etc.) und setzen diese gelegentlich in unverantwortlicher Weise in der Landschaft aus. Gerade in Zeiten des Klimawandels steigen die Chancen, dass sich die Tiere dauerhaft einnischen können. Unter diesem Aspekt sollte die Frage nach der Legalität des Handels mit Exoten überdacht werden. Ich selbst habe in den 1970er-Jahren zwei kanarische Echsen aus der *Galloti*-Gruppe für nur fünf Mark gekauft. Noch 1997 verkaufte ein Mannheimer Zoofachgeschäft Brillenkaimane für 25 DM. Noch vor wenigen Jahren gab es bei „DEHNER" Zwergkrallenfrösche und exotische Salamander zu kaufen. Da es für die charakterliche Eignung der Käufer keine Garantie gibt, sind Aussetzungen vorprogrammiert.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Reptilien weniger Probleme mit der Klimaänderung haben als Amphibien, die meisten Arten (außer Waldeidechse) profitieren sogar davon. Noch ist unklar, wie viele Reptilienarten wir aktuell haben, aber eines ist sicher: Es sind deutlich mehr als in den Gründerjahren der GNOR.

Sollten wir vielleicht umdenken und uns darüber sogar freuen? Das Aussterben vieler Tierarten durch den Klimawandel ist kaum noch abzuwenden (Moorfrosch) - sollen wir jetzt die „Neuen" mit offenen Armen empfangen? Keine Gelbbauchunken mehr, dafür Rotwangen-Schmuckschildkröten. Keine Moorfrösche mehr, dafür Strumpfbandnattern. Der Vergleich zu der Bevölkerungsentwicklung von uns Menschen ist naheliegend: „Multi-Kulti" in Zeiten der Globalisierung. Ich kann und will das nicht abschließend bewerten, doch der Prozess ist in vollem Gange und nicht zu stoppen - wir müssen uns einfach damit abfinden. Das allerwichtigste ist doch, dass wir überhaupt noch ein bisschen Landschaft und belebte Umwelt haben und nicht nur Gewerbegebiete, Straßen, Monokulturen, lieblose Wohngettos, Spielhallen und Dönerbuden, digitale „Parallelwelten". Ich freue mich über jedes kleine Stück „Wildnis", das noch nicht gewinnbringend vermarktet und ausgeschlachtet wird. Und ist es da nicht eigentlich egal, ob die Mauereidechsen eine braune oder grüne Oberseite haben (oder gar „italienisch sprechen")?

Hartmut Schader

**GNOR Arbeitskreis Herpetofauna**, c/o Hartmut Schader, Obere Jakobstraße 5, 67550 Worms, Tel. (06241) 55236

Die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) ist zwar wärmeliebend, bei zu großer Trockenheit sterben aber auch ihre Eier ab.

Die Ringelnatter *(Natrix natrix)* wird gerade in sehr trockenen Jahren verstärkt an den verbleibenden Restwasserstellen gefunden. / Fotos: Hartmut Schader

## Luftverkehr – eine Quelle der Feinstaubbelastung

### Ist der Feinstaub die Wurzel allen Übels?

Im letzten Jahr war es das Insektensterben, das im Blätterwald für viel Unruhe sorgte. In diesem Sommer machen die Förster mobil und beklagen das Waldsterben 2.0. Bereits in den 1970er war vom Waldsterben die Rede, wobei es damals vor allem um die Schwefelemissionen der Kraftwerke ging. Wir müssen feststellen, dass aktuell die Insekten nicht nur in den intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebieten verschwinden, sondern auch in Schutzgebieten, wo sie eigentlich besonderen Schutz genießen sollten. Die Bäume, hier vor allem Fichten und Kiefern haben große Probleme. Reihenweise sterben sie innerhalb eines Bestandes ab, was die Ursachensuche besonders erschwert. Wasserversorgung oder die viel zu oft strapazierte Klima- oder Erderwärmung scheiden da als pauschale und alleinige Begründungen eher aus. Dass vor allem die Fichten nach wie vor in monotonen Beständen kultiviert werden, macht die Sache ja

Raupe eines Schwalbenschwanzes mit Atemöffnungen (Tracheen) / Foto: Peter Keller

nicht unbedingt einfacher. Offensichtlich hat da die Forsteinrichtung, trotz vielfacher Kritik seitens des Naturschutzes, in der Vergangenheit nicht den richtigen Weg beschritten.

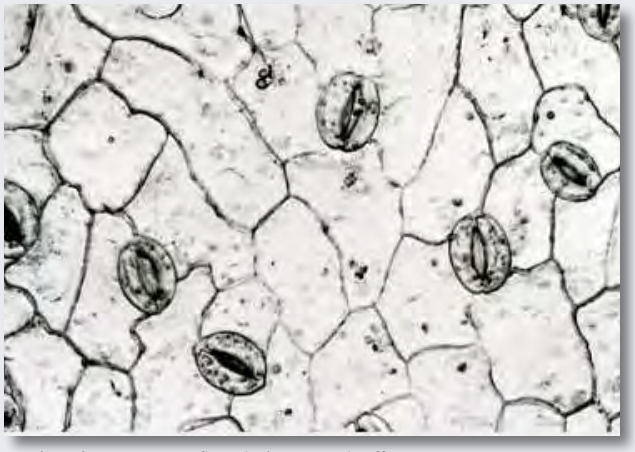
### Was aber verursacht dann das gigantische Absterben von Lebewesen?

Wie bereits erwähnt, geschieht das Insektensterben nicht nur in den landwirtschaftlich genutzten Räumen, sondern auch außerhalb. Daher kommen nicht nur die direkte Abtötung durch Insektizide oder Nebenwirkungen anderer Biozide in Frage, sondern es müssen Effekte sein, die grenzüberschreitend und großflächig wirken.

Feinstaub dringt tief in die Pflanzenorgane, hier die Blätter. Durch die Spaltöffnungen tauscht die Pflanze Wasser und $CO_2$ mit der Umwelt aus, so kann z. B. auch Feinstaub in das Blattinnnere ein-

Flugzeug mit Kondensstreifen / Foto: Holger Schanz

dringen. In den so genannten "Atemhöhlen" kann sich der Feinstaub an den Zellwänden anlagern und Transportprozesse unterbinden. Endeffekt: Absterben der Pflanzenzellen, der Organe, ganzer Pflanzen und freilich auch der Bäume. Vor allem sind die Nadelbäume gefährdet, da die Nadeln



Mikroskopie von pflanzlichen Spaltöffnungen / Foto: Peter Keller

mehrere Jahre am Baum bleiben und sich dadurch Schadstoffe in den Organen akkumulieren. Da Laubbäume jedes Jahr die Blätter im Herbst abwerfen, können sie sich so der Gifte entledigen.

Insekten treten auch über den Gasaustausch mit der Umwelt in Kontakt. Über die Tracheen kommt Sauerstoff ins Körperinnere, Kohlenstoffdioxid wird ausgeschieden. Über die Körperöffnungen kommen natürlich auch Feinstäube ins Innere. Auch hier können sich Schadstoffe anreichern und so kann sich die tödliche Wirkung entfalten.

Sollte uns das als Menschen nicht beunruhigen! Auch wir sind gefährdet. Nach einer Studie des

Umweltbundesamtes sterben in Deutschland mindestens 44.000 Menschen pro Jahr an der Feinstaubbelastung, in einem Artikel des Tagesspiegels, der sich auf eine Meta-Studie des Max-Planck-Instituts (MPI) für Chemie bezieht, wird sogar von 120.000 Toten pro Jahr berichtet. Zuletzt sorgte eine Studie vom Frankfurter Flughafen für Furore. Darin wird der Flugbetrieb, laut Untersuchungen des hessischen Landesamtes für Naturschutz, Umwelt und Geologie, als erhebliche Quelle von Ultrafeinstaub beschrieben.

Kondenzstreifen über der Einflugschneise des Frankfurter Flughafens / Foto: Holger SCHANZ

Während in der Politik noch über Grenzwerte debattiert wird, während man noch streitet, ob man bundes- oder EU-weit gegen die Verschmutzung vorgehen soll, braucht es eine zeitnahe Perspektive, wann die Verbrennungsmotoren endlich der Vergangenheit angehören. Der Feinstaub muss aus der Umwelt eliminiert werden!

Dr. Peter KELLER

## Luftverkehr: Ablasshandel für gutes Gewissen

Seit Jahren wird immer drängender die mittlerweile dramatische Klimakrise diskutiert. Alle sind sich einig, dass dringend etwas getan werden muss. Unter anderem ist eine nachhaltige Verkehrswende notwendig, die zu weniger Verkehr anstatt zu immer größeren Zuwachsraten führt. Und dass vor allem der besonders schädliche Flugverkehr einzudämmen ist.

Oje, Rückgang, „Minuswachstum"? Am Ende sogar „Flugscham" potentieller Kunden? Katastrophe, das geht nicht! Rechtzeitig entdeckt die Luftfahrtbranche ein Instrument, das dies verhindern könnte: Die ÖKO-Ausgleichsabgabe für jeden Flugkilometer. Natürlich freiwillig, denn wir lassen uns ja nicht gängeln, maximal anregen. Gute Sache, eine Abgabe für jeden Flugkilometer, die dann für sinnvolle Umweltprojekte eingesetzt würde. Sorglos-Paket fürs Gewissen, so nebenbei. Früher, im Mittelalter, haben sie es Ablass genannt. Leider heiligt der gute Zweck nicht die Mittel, denn die Abgabe führt nicht dazu, dass auch nur einen Kilometer weniger geflogen wird. Eher wird das Gegenteil bewirkt. Man zahlt ja einen Ausgleich, also kann man getrost fliegen. So degeneriert die Öko-Ausgleichsabgabe zu einem Marketinginstrument der Luftfahrtbranche.

Aber wie dem auch sei, prompt kommt der Vorschlag, die Landesregierung möge eine Öko-Flugkilometer-Ausgleichsabgabe für ihre Flüge zahlen. Gewissermaßen als mediales Nebenprodukt dieser Forderung wird die Entwicklung der Zahl der Flugkilometer der Landesregierung bekannt. Demnach wurden im Jahre 2016 133.000 km verflogen, im Jahre 2017 stieg die Zahl auf 144.000, und im Jahre 2018 waren es sogar 255.000 Flugkilometer.

Man reibt sich die Augen und ist fassungslos. Denn das ist in 3 Jahren sage und schreibe eine Steigerung von 91,7 %, also fast eine Verdoppelung. Gründe sind nicht bekannt. Zwar betonen einzelne Minister*innen, sie würden weniger fliegen. Das macht die Sache aber insgesamt nicht besser. Denn dann ist klar, dass die Mehrzahl der Minister sich nicht um Klimaschutz kümmert und fliegt was das Zeug hält. Sonst käme die unglaubliche Steigerungsrate ja nicht zustande. Dabei ist die enorme Klimaschädlichkeit des Flugverkehrs nicht neu. Die Erkenntnis gibt es seit zig-Jahren.

Was ist also geboten? Ausgleichsabgabe kann man machen, aber besser vor allem die Zahl der Flüge der Landesregierung reduzieren, z. B. auf maximal 100.000 km pro Jahr, mit dann degressiver Ausgestaltung. Sobald die Grenze erreicht ist, werden keine Flüge mehr genehmigt, fertig. Politiker sollen Vorbild sein. In Sachen Flugkilometer ist die Landesregierung es jedenfalls zurzeit noch nicht.

Heinz HESPING

Einst ein häufiger Brutvogel - der Kiebitz, 29.4.2018 / Foto: Sascha RÖSNER, pixeldiversity

## Von Kiebitz, Klöckner und Kassandra – Brutvogelsterben in der rheinland-pfälzischen Ackerlandschaft

Was ist eigentlich aus Kassandra geworden, jener Tochter des Troerkönigs Priamos? Richtig, sie hatte zwar Recht mit ihren Voraussagen, war aber mit dem Fluch belegt, dass niemand ihr glaubte und ihre Warnungen unbeachtet bleiben sollten. Allein das war schon schlimm genug, es kam für sie aber noch viel schlimmer, ihr wurde übel mitgespielt, wie man in der griechischen Mythologie bei Homer nachlesen kann.

„Jedes Kind weiß, dass es den Elefanten schlecht geht, genauso wie den Gorillas im Regenwald und den Walen in den Ozeanen. Weniger bekannt ist, dass es auch in Deutschland ein Artensterben gibt, direkt vor unserer Haustür." So beginnt die Journalistin Tina Baier einen lesenswerten Kommentar in der Süddeutschen Zeitung (Tina BAIER: Bienen retten. SZ vom 1.2.2019, S. 4, München). Diese Botschaft teilt sie mit zahlreichen Naturschutzorganisationen im Land, die ausnahmslos seit vielen Jahren auf den massiven Aussterbeprozess hinweisen, der sich in unserem Land vollzieht. **Hört eigentlich noch irgendjemand zu?** Man kann es nur hoffen. Denn die bisherigen Kassandrarufe der Arten- und Naturschützer wie der Wissenschaftler verhallen, das Artensterben geht einfach weiter. Mit Abstand am übelsten sieht es für die Arten der offenen Feldlandschaften aus, die auch bei uns, in Rheinland-Pfalz, einen erheblichen Anteil an der Landesfläche ausmachen. Während sich beispielsweise der Rückgang der Vogelarten in Habitaten wie Wald oder Siedlungen anscheinend etwas verlangsamen ließ, bleibt die Lage für die Ackervogelwelt extrem düster.

Am Beispiel gut untersuchter Ackerflächen in Rheinhessen (hier des EU-Vogelschutzgebietes „Ober-Hilbersheimer Plateau") soll nachfolgend darüber informiert werden, welche Arten in welchem Ausmaß vom Rückgang betroffen sind. Einige wenige der früher hier brütenden Vogelarten (etwa Schwarzstirnwürger und Brachpieper) verschwanden zwar bereits in den 1970er-Jahren nach den ersten großflächigen Flurbereinigungen. Aber immerhin hatten sich die noch bis in die erste Dekade unseres Jahrhunderts als häufige Feld-

Tabelle 1: Bestandsrückgänge der sechs ehemals häufigsten Ackervogelarten

| Art | Mindestbestand Anfang des 21. Jahrhunderts | Heutiger Maximalbestand (2018) | Bestandsrückgang in % |
|---|---|---|---|
| **Rebhuhn** | 12 Brutpaare | 2 Brutpaare | **83,3** |
| **Wachtel** | 25 Brutpaare | 2 Brutpaare | **92,0** |
| **Kiebitz** | 14 Brutpaare | 0 Brutpaare | **100,0** |
| **Feldlerche** | 1025 Brutpaare | 634 Brutpaare | **38,2** |
| **Schafstelze** | 127 Brutpaare | 47 Brutpaare | **63,0** |
| **Grauammer** | 60 Brutpaare | 15 Brutpaare | **75,0** |

vögel geltenden Arten wie etwa Rebhuhn, Wachtel, Kiebitz, Feldlerche, Schafstelze und Grauammer bei uns als erfolgreich brütende und relativ stabile Bestandteile der heimischen Vogelwelt halten können. Bis dahin hatten viele Äcker noch breite Randstreifen aus blütenreichen Wildkräutern, damals lagen Stoppeläcker oft über Winter ungenutzt, immer wieder lagen Brachen zwischen den genutzten Feldern. Die Halmdichte der Getreidefelder war um ein Erhebliches geringer als heute, Wintergetreide war noch nicht so dominant, so dass zwischen der Ernte im Herbst und der Einsaat im Frühjahr das Feld sich selbst und der Vogelwelt überlassen war. Das Feldwegenetz bestand ganz überwiegend aus unbefestigten, mit Gräsern und Vogelknöterich bestandenen Wegen. Die Anbaufläche war eher kleinparzelliert, so dass es schon allein aufgrund einer höheren Diversität der angebauten Früchte gewisse Grenzlinieneffekte gab, die sich positiv auf den Bestand an Insekten, Vögeln und Kleinsäugern auswirkten. Es gab zudem staatliche Förderprogramme, mit denen Landwirte für das Bereithalten von Brachen und Ackerrandstreifen sowie für Flächenstilllegungen entschädigt wurden usw., usw.

All dies ist Vergangenheit. Die Gegenwart ist bestimmt durch eine rapide und immens gesteigerte Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung, durch immer größer parzellierte und dadurch immer stärker den Charakter von Monokulturen tragenden Bewirtschaftungsflächen, durch perfektionierte maschinelle Bearbeitung, lückenlose zeitliche Nutzung und großflächige Anwendung von Breitbandbioziden und chemischen Düngemitteln. Frühere Einsaat hat frühere Ernte zur Folge, so dass heutzutage die zum Überleben der Populationen notwendigen Zweit- bzw. Spätbruten vieler Feldbrüter bei der Ernte ausgemäht, also vernichtet werden. Wo damals Brachflächen und krautreiche Randstreifen lagen, werden heute Mais und Raps als so genannte Bioenergiepflanzen angebaut, innerhalb derer kein Vogel mehr brütet, die Bewirtschaftung reicht zentimetergenau bis an die immer mehr befestigten Wirtschaftswege heran …

Wie hat sich das alles konkret auf die Ackervogelwelt bei uns im Land ausgewirkt? Wenn man die oben genannten sechs ehemals häufigen Ackerbrutvogelarten betrachtet (s.a. Tab. 1), lässt sich anhand von genauen oder zumindest hochgerechneten Bestandserfassungen der Rückgang zwischen dem Anfang des 21. Jahrhunderts und heute anschaulich dokumentieren. In der hier gewählten Beispielfläche, dem rheinhessischen Ober-Hilbersheimer Plateau, das eine Ausdehnung von rund 2.500 Hektaren hat, sieht es konkret wie in der Tabelle beschrieben aus.

Hans Georg Folz

## Raubwürger-Vorkommen durch Windkraftplanungen bedroht

Der Raubwürger (*Lanius excubitor*) – charismatischer Wappenvogel der GNOR – gehört in Deutschland gemäß Bundesartenschutz-Verordnung (BArtSchV, Anlage 1) zu den streng geschützten Vogelarten. Dennoch erfolgt sein Aussterben in unserer Region bisher weitgehend unbemerkt und dieser Beitrag soll helfen, die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Verschwinden einer weiteren Charakterart der extensiv genutzten Kulturlandschaft zu lenken. Mal wieder (s. Abb. 1).

Der Raubwürger gilt nach Roter Liste in Deutschland als „stark gefährdet" (Kategorie 2, Grüneberg et al., 2015) und in Rheinland-Pfalz als „vom Aussterben bedroht" (Kategorie 1, Simon et al., 2014). Neben Haselhuhn und Bekassine ist der Raubwürger derzeit sicher die am stärksten bedrohte Vogelart in Rheinland-Pfalz, mit einem ganz erheblichen Aussterberisiko: Der Bestand ist von noch 60–80 Brutpaaren um das Jahr 2000 auf unter zehn Brutpaare 2018 gesunken (entspricht einem Rückgang von >90 % in weniger als 20 Jahren). Zur Situation 2019 s. gesonderten Beitrag in diesem Heft (s.Seite 18).

Dabei war der Raubwürger bis Mitte des 20. Jahrhunderts in Rheinland-Pfalz weit verbreitet. Spätestens ab etwa 1960 machten sich deutliche Bestandsrückgänge bemerkbar, die in der Folge zu einer drastischen Schrumpfung des ehemaligen Verbreitungsgebietes und der Brutbestände führten (s. a. Dietzen, 2017). Nach 2015 sind nur noch neun Brutvorkommen in der Eifel (und damit in ganz Rheinland-Pfalz) bekannt, die 2015–2018 – bis auf eine Ausnahme – allesamt im Bereich Kelberg bis Nohn lokalisiert sind (Abb. 3). Gezielte Nachsuche in der weiteren Umgebung oder in anderen Regionen von Rheinland-Pfalz blieben ohne Erfolg, so dass den o. g. Vorkommen eine essentielle Bedeutung für die langfristige Sicherung dieser streng geschützten Vogelart zukommt.

Aktuell planen die Ortsgemeinden Boxberg und Bongard (Kreis Vulkaneifel) Bau und Inbetriebnahme von sechs Windenergieanlagen (WEA) genau im Bereich einiger dieser letzten bekannten Raubwürger-Vorkommen (Abb. 3). Die durchgeführte Umwelt-Verträglichkeits-Prüfung (UVP), inklusive aller Begleituntersuchungen, ignoriert den

Abb. 1: Der Raubwürger (*Lanius excubitor*) ist Wappenvogel der GNOR und steht in Rheinland-Pfalz kurz vor dem Aussterben. Das Foto zeigt einen Altvogel in einem (inzwischen) ehemaligen traditionellen Winterrevier in der Eifel. NSG „Ulmener Jungferweiher", 13.3.2018 / Foto: Christian Dietzen

Abb. 2: Blick auf drei bis einschließlich 2018 besetzte Reviere des Raubwürgers im Bereich der geplanten WEA (Waldbereich hinten links am Horizont, mit einem Revier dahinter, einem unmittelbar davor und das dritte befindet sich im Bildvordergrund). Landkreis Vulkaneifel, 10.6.2017 / Foto: Christian Dietzen

Raubwürger vollkommen, der rund um das Planungsgebiet sein letztes (Schwerpunkt-)Vorkommen in Rheinland-Pfalz hat. Allein diese Tatsache verbietet einen so folgenreichen Eingriff, wie ihn die Errichtung von sechs WEA inmitten dieser Vogelpopulation unzweifelhaft darstellt (s. Abb. 3).

Die Standorte der geplanten WEA im Bereich Bongard-Boxberg liegen inmitten eines Clusters von vier Raubwürger-Revieren, was ca. 44 % des 2018 bekannten rheinland-pfälzischen Brutbestands entspricht. Die Entfernung zwischen geplanten WEA und bekannten oder vermuteten Neststandorten der letzten Jahre liegt in vier Fällen bei unter 1.000 m und in zwei Fällen sogar unter 600 m.

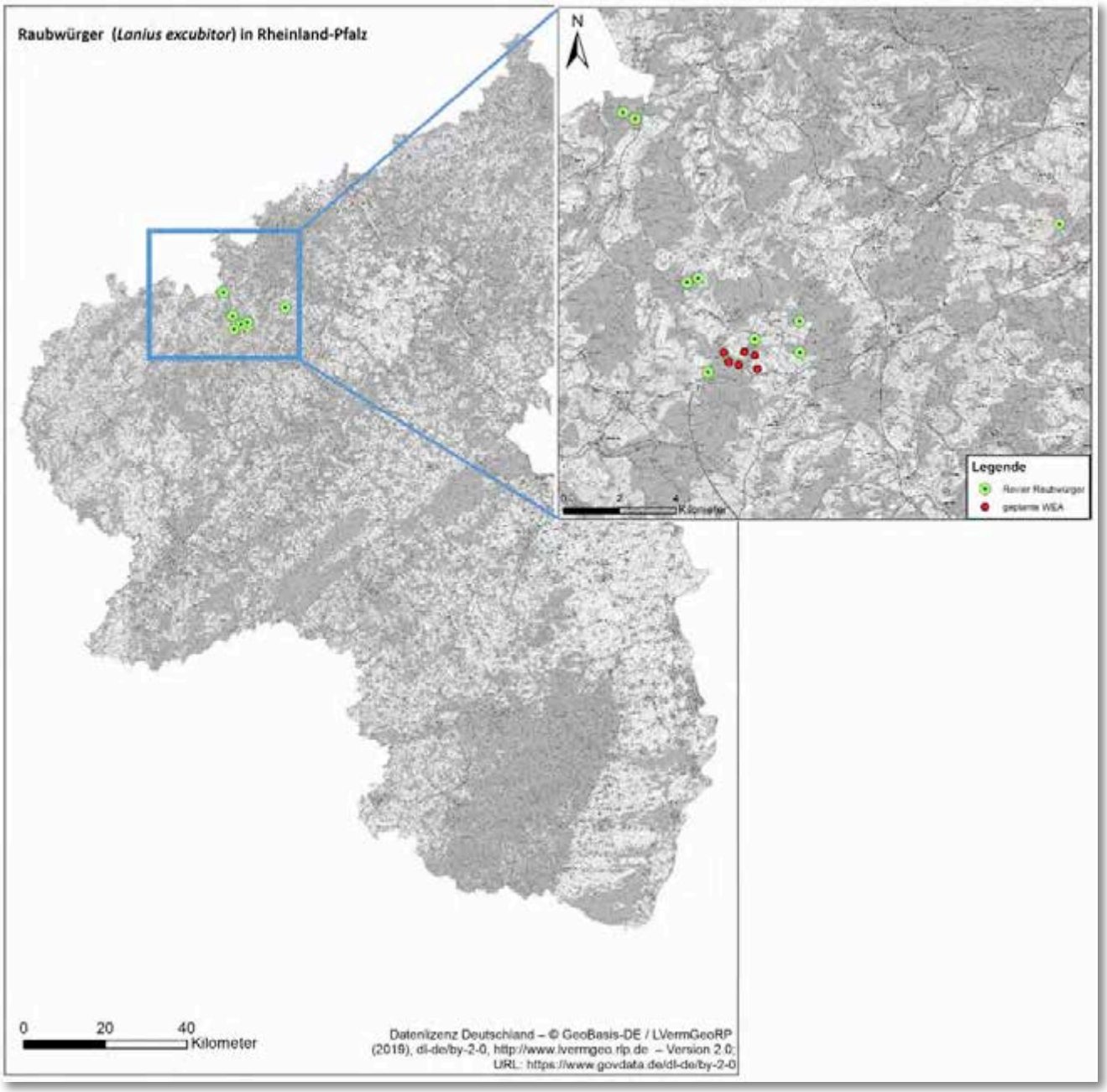



Abb. 3: Brutvorkommen des Raubwürgers (*Lanius excubitor*) in Rheinland-Pfalz 2016–2018 und Lage der geplanten WEA im Bereich Bongard-Boxberg in Relation zu den Raubwürger-Vorkommen (Inset). / Grafik: Christian Dietzen

Ursprünglich bewohnte der Raubwürger großräumig intaktes, reichhaltig gegliedertes und extensiv genutztes Dauergrünland mit großem Angebot an Sitzwarten (Einzelbäume, Hecken, Weidezäune). Mit Intensivierung der Landnutzung ist die Art in großen Teilen ihres ehemaligen Verbreitungsgebietes verschwunden. Zu Beginn der 1990er-Jahre erfolgte eine leichte Abschwächung des Abwärtstrends bis hin zu lokaler Bestandserholung als Folge großflächig entstandener Windwurfflächen. Dieser Lebensraum bot, zumindest vorübergehend, eine geeignete Alternative zu dem bis heute immer weiter zurückgehenden Extensivgrünland. Mit dem Aufwachsen der aufgeforsteten Flächen setzte sich der Bestandsrückgang weiter fort. Die derzeit bekannten Vorkommen in der Eifel befinden sich ausnahmslos im Bereich größerer Windwurfflächen mit Verbindung zu Grünland. Allerdings ist die Sukzession auf den meisten Flächen inzwischen recht weit fortgeschritten und verstärkt das Aussterberisiko zusätzlich.

Die Art reagiert extrem empfindlich auf Störungen und ist Standvogel in Rheinland-Pfalz (im Winter erfolgt allerdings starker Zuzug aus nördlichen Regionen). Der Raubwürger hat einen recht großen Raumanspruch: Ganzjahres-Reviere umfassen im Mittel 68 ha, können aber bis zu 90 ha Fläche einnehmen (Schön, 1994). Die geplanten WEA

liegen demnach in oder zumindest sehr nah an bekannten Revieren.

Auch wenn die Art streng territorial ist, finden sich mehrere Paare häufig in „Brutgruppen" in 1–4 km Abstand zueinander zusammen. Neuansiedlungen erfolgen ebenfalls bevorzugt in unmittelbarer räumlicher Nachbarschaft zu bereits existierenden Vorkommen. Jeder Wegfall eines Revieres hat somit nicht nur Einfluss auf das betroffene Brutpaar, sondern auch auf die übrigen Paare der Brutgruppe. Gleichzeitig wird die Wahrscheinlichkeit von Neuansiedlungen drastisch reduziert.

Damit fällt den verbliebenen Vorkommen im Bereich Kelberg-Nohn, inklusive der Brutgruppe im Raum Gelenberg-Boxberg-Bongard, in mehrfacher Hinsicht eine elementare Bedeutung zu:

1. Mit über 90 % des 2018 bekannten Brutbestandes hat der Erhalt dieses Vorkommens höchste Priorität, um das endgültige Aussterben in Rheinland-Pfalz zu verhindern (Bestandssicherung);

2. Aufgrund des spezifischen Ansiedlungsverhaltens (Nähe zu bestehenden Vorkommen), besteht nur in diesem Bereich eine realistische Chance den Bestandsrückgang umzukehren, indem das Vorkommen als Ausgangspunkt für neue Ansiedlungen in der weiteren Umgebung fungieren kann (Bestandserholung);

3. Die derzeitige Entwicklung in den Waldgebieten (großflächige Windwurfflächen nach Trockenheit und Borkenkäferbefall), sowohl im Bereich Kelberg-Nohn als auch darüber hinaus, schafft großräumig vernetzt geeigneten Lebensraum für den Raubwürger. Ähnlich wie zu Beginn der 1990er-Jahre bestehen aktuell sehr günstige Bedingungen für eine Umkehr des Bestandsrückgangs und die Schaffung einer stabilen Ausgangssituation, die möglicherweise auch die Wiederbesiedlung anderer Regionen ermöglichen kann. Vorausgesetzt, das bestehende Restvorkommen bleibt ungestört erhalten (s. a. Dietzen & Fuchs 2019, in diesem Heft).

Die geplante Errichtung der WEA im Bereich Bongard-Boxberg geht deshalb einher mit einem inakzeptablen Störungspotenzial für den gesamten rheinland-pfälzischen Raubwürger-Bestand und macht potenzielle Schutzmaßnahmen (s. u.) zunichte. Das Bauvorhaben kann fast die Hälfte der bestehenden rheinland-pfälzischen Vorkommen auf einen Schlag unmittelbar und nachhaltig stören, bis hin zur Aufgabe der Reviere. Die sehr empfindliche Art ist sowohl während der Bau- als auch in der Betriebsphase der WEA (Vertikalstrukturen, Schallemission) einem hohen Störungsrisiko mit nicht absehbaren Negativfolgen ausgesetzt. Zudem werden zukünftige Neuansiedlungen in der Nachbarschaft und damit eine Erholung des Bestandes, die als langfristiges Schutzziel anzusehen ist, im Keim erstickt. Und vom Raubwürger mal ganz abgesehen: Das Gebiet beherbergt weitere WEA-sensible Arten wie Fledermäuse und Rotmilan, die von der Errichtung absehbar erheblich beeinträchtigt werden, weshalb sich das Vorhaben auch deshalb verbietet!

Der Raubwürger ist erwiesenermaßen als Schlagopfer in Betracht zu ziehen, wie die zentrale Schlagopfer-Datei der VSW Brandenburg unmissverständlich ausführt (zwei Kollisionsopfer, Stand: Aug. 2019).

Die bestehenden Vorkommen im Bereich Bongard-Boxberg stehen zusammen mit weiteren Vorkommen im Raum Kelberg-Nohn im Mittelpunkt angedachter Schutzbemühungen für den Raubwürger, die 2018 auf Initiative des Ministeriums für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten (MUEEF) über das Landesamt für Umwelt (LfU) angeregt wurden. Zu diesem Zweck fanden 2018 erste Sondierungen bezüglich der Umsetzung möglicher Schutzmaßnahmen mit dem zuständigen Forstamt Hillesheim statt. Der Bau von WEA in diesem Bereich läuft den avisierten Schutzbemühungen strikt zuwider. Im Gegenteil: Er gefährdet den Fortbestand des Raubwürgers in Rheinland-Pfalz ganz massiv. Von forstlicher Seite ist die dauerhafte Offenhaltung großer Windwurf- und Sukzessionsflächen kaum umsetzbar. Zudem verbietet das Landeswaldgesetz die Anlage größerer Kahlschläge (>0,5 ha bzw. >2 ha in Reinbeständen; §5 Abs. 1 LWaldG). An dieser Stelle kommen dem Raubwürger Borkenkäfer und Hitzeperioden zur Hilfe; denn durch die Sturmereignisse im letzten Winter sind überall im Land großflächige Windwürfe entstanden (und weitere absehbar), so dass auf Jahre mit einem deutlich gesteigerten Angebot geeigneten Lebensraums zu rechnen ist. Es ist also theoretisch vorstellbar, dass ausgehend von dem Reliktvorkommen in der Eifel eine langsame Ausbreitung

und Wiederbesiedlung verwaister Brutgebiete erfolgen kann.

Störungen und Beeinträchtigungen durch die geplanten WEA sind für den kleinen Raubwürger-Restbestand nicht kompensierbar. Ein Schutz der Art kann nur über die Sicherung existierender Vorkommen gelingen. Jegliche Kompensationsmaßnahmen (Grünlandextensivierung, Raubwürger freundliche Landschaftsgestaltung, Einrichtung von großen Kahlschlägen) sind zu langwierig, rechtlich nicht umsetzbar und laufen ohne das bestehende Vorkommen ohnehin ins Leere. Die verbliebene Population ist hochgradig fragil (s. Dietzen & Fuchs 2019), so dass jegliches Risiko und Eingriffe mit unvorhersehbaren Folgen unbedingt zu vermeiden sind.

Laut Bundesnaturschutzgesetz (§44 Abs. 1 Nr. 2 BNatSchG) ist es verboten, wildlebende Tiere der streng geschützten Arten (hier: Raubwürger) während der Fortpflanzungs-, Aufzucht- und Überwinterungszeiten erheblich zu stören, d. h. den Erhaltungszustand der lokalen Population zu verschlechtern. Aufgrund der Lage der geplanten WEA, inmitten einer nennenswerten Teilpopulation des Gesamtbestandes in Rheinland-Pfalz, ist hier unzweifelhaft von einer erheblichen potenziellen Störung auszugehen. Die Sicherung des gesamten Raubwürger-Vorkommens im Bereich Kelberg-Nohn ist von entscheidender Wichtigkeit für den nachhaltigen Schutz dieser streng geschützten Vogelart.

Dr. Christian Dietzen

**Literatur**

Dietzen, C. (2017): Raubwürger *Lanius excubitor* Linnaeus, 1758. In: Dietzen, C., Folz, H.-G., Grunwald, T., Keller, P., Kunz, A., Niehuis, M., Schäf, M., Schmolz, M. & Wagner, M. (Hrg.). Die Vogelwelt von Rheinland-Pfalz. Band 4 Singvögel (Passeriformes). Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz, Beiheft 49, 42–61.

Dietzen, C. & Fuchs, F.-J. (2019): Raubwürger in Rheinland-Pfalz im Sinkflug. GNOR-Info 129: 18–19.

Grüneberg, C., Bauer, H.-G., Haupt, H., Hüppop, O., Ryslavy, T. & Südbeck, P. (2015): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands. 5. Fassung, 30. November 2015. Berichte zum Vogelschutz 52, 19–67.

LAG VSW (Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten) (2014): Abstandsempfehlungen für Windenergieanlagen zu bedeutsamen Vogellebensräumen sowie Brutplätzen ausgewählter Vogelarten. Berichte zum Vogelschutz 51, 15–42.

**Auf gnor.de immer aktuell informiert!**

Egal, ob Sie sich über unsere laufenden Projekte oder unsere neuen Publikationen informieren möchten oder ob Sie naturkundliche Veranstaltungen für die nächsten Tage suchen – auf unseren Internetseiten gnor.de und auf Facebook @GNORianer werden Sie fündig. Sie sind nicht bei Facebook? Kein Problem: Auf gnor.de finden Sie auf unserer Willkommensseite einen aktuellen Feed über unsere Meldungen in Facebook. Ein Besuch lohnt sich - schauen Sie mal rein!

## Folgt auf den stummen Frühling der stille Sommer?

### Haben wir alle beim Artenschutz versagt?

Ausführliche Darstellung der Pressemitteilung der GNOR vom 31.07.2019.

#### Einleitung

Bereits 1962 hat Rachel Carson in einem vielbeachteten Sachbuch den stummen Frühling (silent spring) besprochen[1]. Offensichtlich hat sich seitdem nicht viel geändert.

In den letzten Tagen und Wochen gehen erschreckende Meldungen durch die Gazetten. Es ist von Artenschwund oder Artensterben die Rede. Bayern macht Furore mit einem neuen Arten- und Naturschutzgesetz, nachdem ein einmaliges Bürgerbegehren der Regierung Beine gemacht hat. Auch bei der letzten Sitzung des Weltbiodiversitätsrats in Paris wurde auf die Problematik aufmerksam gemacht.

#### Wie stellt sich die aktuelle Situation dar?

Innerhalb von fast 30 Jahren geht die Biomasse von Insekten um 75 % zurück (siehe: Ergebnisse der so genannten Krefeld-Studie von 2018), und das nicht nur auf Flächen der Landwirtschaft, sondern auch in Schutzgebieten!

Betroffen sind vor allem Bestäuber, wie Honig- und Wildbienen, aber auch Schmetterlinge, Schwebfliegen oder Käfer. Von den ca. 560 bekannten Wildbienen in Deutschland sind mehr als die Hälfte vom Aussterben bedroht (52 %); 40 % zeigen in der Entwicklung einen negativen Trend.

Bei den Feldvögeln sind dramatische Bestandsabnahmen aufgezeigt worden: Kiebitz (-76 %), Rebhuhn (-84 %) Feldlerche (-38 %). Nicht viel besser sieht es bei den Wiesenbrüter aus: Wiesenpieper, Braunkehlchen (-65 %).

Diese Auflistung ist nicht vollständig und beschreibt nur die eigentliche Spitze des Eisberges!

#### Um Welche Gefährdungsursachen geht es?

Zunächst wäre der enorme Lebensraumverlust zu nennen. Durch Siedlungsentwicklung (Wohn-, Gewerbe- u. Industriegebiete) und Straßenverkehr gehen immer noch pro Tag 62 ha (entspricht etwa 78 Fußballfeldern) nutzbare Fläche verloren (Schnitt der Jahre 2014-2016), vor 10 Jahren waren es noch ca. 110 ha. Die Zersiedelung geht damit ungehindert weiter. Dadurch ergibt sich auch eine stetige Verinselung der Schutzgebiete und anderer Rückzugsräume.

Ein weiterer Faktor ist die aktuelle Landbewirtschaftung (Damit ist nicht allein das Handeln unserer Landwirte und Winzer gemeint!). Vor allem falsche politische Vorgaben in Bund und Land haben direkte Auswirkungen auf den Lebensraum- und damit Artenverlust. Hinzu kommt eine verfehlte EU-Landwirtschaftspolitik in den letzten Jahren (siehe hierzu die ausführliche Darstellung im GNOR-Info Nr. 128 vom April 2019 auf http://gnor.de/publikationen/gnor-info/). Die angeblich „gute landwirtschaftliche Praxis" und die Überinterpretation der Vorgaben insbesondere bei den landwirtschaftlichen Kontrollen und Sanktionen führen dazu, dass angestrebte Naturschutzziele verfehlt werden: Es muss gemulcht werden; Binsen, Sträucher und Bäume auf der Förderfläche führen zu Abzügen und Sanktionen. Kein Wunder, dass Landwirte die „Schnauze voll haben" oder solche Strukturen notgedrungen entfernen. Auf der Strecke bleibt die Natur!

Und wie reagierte die Naturschutzpolitik auf diese Defizite? Früher meinte man, dass man mit dem Biotopschutz automatisch auch den Artenschutz bekommt. Leider hat sich dies als falsch erwiesen (siehe Abschnitt 1).

Bisher wurde auf Landesebene fast ausschließlich der Biotopschutz betrieben. Man meinte mit der Ausweisung von Schutzgebieten könnte man das Artensterben verhindern. Aber da zeigte die „Krefeld-Studie genau das Gegenteil auf (s. o.). Auch beim Vertragsnaturschutz steht vor allem der Biotopschutz im Fokus. Lediglich bei einzelnen Großtieren (Weißstorch, Wanderfalke, Luchs) hat sich auf Artniveau eine Verbesserung eingestellt.

#### Mögliche Lösungen

Bisher:

[1] Der *stumme Frühling* (englischer Titel: Silent Spring) ist ein 1962 erschienenes Sachbuch der Biologin Rachel Carson und gilt als ihr wichtigstes Werk.

• Ausweisung von Schutzgebieten und die Betreuung von Naturschutzmaßnahmen (sogenanntes „Naturschutzmanagement-Biotopbetreuung")

Hier handelt es sich aber „nur" um Biotopschutz, mit der Hoffnung, dass dadurch auch die Arten geschützt sind oder werden. Die Realität zeigt uns aber ein anderes Bild. Trotz der Schutzgebietsbetreuung gehen die Artenzahlen zurück!

• Vertragsnaturschutz (d. h. Förderprogramme des Landes für Landwirte und Grundstücksbesitzende)

Auch hier geht es vornehmlich nur um Biotopschutz. Daten über seltene bzw. gefährdete Arten werden nicht mehr systematisch erhoben. Zudem ist der Vertragsnaturschutz nicht mehr in der Hand der des Naturschutzes, sondern bei der Landwirtschaft gelandet! Da hat der Artenschutz keine Priorität.

• Artenhilfsprogramme: Bisher die einzigen Programme, bei denen durch Kurzzeitverträge und Auflagen konkret Artenvorkommen (Feldhamster, Wiesenweihe, Wachtelkönig u. a.) geschützt werden. Da wird allerdings Vieles ehrenamtlich geleistet und deshalb ist die Umsetzung nicht flächendeckend!

**Welche Forderungen sind aus Artenschutzgründen zu fordern?**

Wir brauchen unbedingt wieder konkrete Artenschutzmaßnahmen. Die stark gefährdeten Arten befinden sich im Sinkflug. Nur wenn direkt dem Bestandsschutz und der Entwicklung mehr Bedeutung beigemessen wird, werden sich die „Rumpf-Populationen" wieder positiv entwickeln. Voraussetzung dafür ist die Erarbeitung von Artenschutzkonzepten und deren unmittelbare Umsetzung (analog zum Braunkehlchen im Westerwald). Die Umsetzung der Artenhilfsprogramme darf nicht mehr nur dem Ehrenamt überlassen bleiben, sondern muss professionalisiert werden.

Die Genehmigungspraxis muss sich in Rheinland-Pfalz grundlegend ändern. Der Artenschutz nach dem Bundesnaturschutzgesetz (BNatschG) wird in vielen Fällen bei der Eingriffsregelung nicht gebührend beachtet. Zu oft werden der § 44 (BNatschG) „Besonders geschützte Arten" und die Bundesartenschutzverordnung einfach übergangen, obwohl es hierzu höchstrichterliche Entscheidung pro Artenschutz gibt (z. B. Freiberg-Urteil, siehe auch GNOR-Info 116).

Die Landwirte und die Landwirtschaftsberatenden bei der Offizialberatung benötigen verbesserte Schulungen. Normalerweise wird durch die einseitige Förderung der Nutzung dem Artenschutz entgegen gewirkt. Manchmal bewusst, meist aber unbewusst.

Wir brauchen verstärkt umfassende Monitoringprogramme für alle relevanten Artengruppen (RLP ist im Bundesvergleich das Schlusslicht) ähnlich dem Vogelmonitoring, das in Teilen seit Jahren bzw. Jahrzehnten von der GNOR in Eigenregie und neuerdings mit Unterstützung des Landes in Rheinland-Pfalz umgesetzt wird.

Das Naturschutzmanagement mit Biotopbetreuung und Vertragsnaturschutz muss auf Dauer gesichert werden und nicht nur für wenige Jahre und dann noch mit wechselnden Bearbeitenden. Es ist zu prüfen, ob nicht Biologische Stationen oder Landschaftspflegeverbände als dauerhafte Institutionen die Verwaltungen bei der Naturschutz- und Landschaftsentwicklungsarbeit unterstützen können. Gute Beispiele sind hier Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen; in Baden-Württemberg sind pro Landkreis 2,5 Stellen für die Natura 2000-Gebietsbetreuung eingerichtet worden (nicht für die Verwaltung, die bleibt bei den zuständigen Behörden, sondern für die Umsetzung von Pflegemaßnahmen und für den Artenschutz!)

Durch eine bessere Personalausstattung bei der Landesnaturschutzverwaltung (auch da ist RLP Schlusslicht) könnten Projekte und Gelder künftig besser erschlossen werden. Es gibt kein erkennbares Konzept und keine politischen Zielaussagen im Gegensatz zur Forstverwaltung. Landesweit gibt es auf der unteren Behördenebene (Stadt- oder Kreisverwaltungen) keine Artenschutzbeauftragten (s. o.).

Wir brauchen eine Stärkere Zusammenarbeit mit Vogelschutzwarte und Hochschulen.

Die EU-Förderprogramme sind besser und zielgerichteter auszustatten (nicht nur quantitativ, sondern vor allem qualitativ!), d. h. keine Förderung uneffektiver Programmteile (also keine Mitnahmeeffekte), keine pauschale Förderung, sondern Förderung konkreter Leistungen der Landbewirtschaftenden (siehe auch GNOR-Info 128) durch mehr Programmspezifik für Wald und vor allem das Offenland.

Dr. Peter Keller

# Plastik auf Feldern gefährdet Störche und andere Vogelarten

## Ornithologen machen auf skandalöse Zustände aufmerksam

Die Plastikmüll- und Mikroplastik-Problematik ist nicht nur ein Thema in den Weltmeeren, sie ist auch vor unserer Haustür präsent und bedroht unmittelbar Vogelarten in unserer heimischen Natur.

Im Rahmen des Weißstorch-Monitorings ist 2019 im Rhein-Pfalz-Kreis das Ausmaß der Problematik besonders deutlich geworden. Bereits zu Beginn der Brutzeit sind unter den Weißstorchnestern und unter Rastbäumen von adulten Weißstörchen große Mengen von Gummiringen aufgefallen. Es handelte sich um Gummiringe, wie sie in der Gemüseproduktion verbreitet zum Bündeln von Radieschen, Frühlingszwiebeln und ähnlichen Gemüsesorten zur Anwendung kommen. Mehrfach wurde dann auch beobachtet, dass solche Gummiringe von den Altvögeln direkt an die Weißstorch-Jungvögel im Nest verfüttert wurden (s. Foto). Auch im Nistmaterial sind bei genauerem Hinsehen oft zahlreiche Gummiringe festzustellen, ebenso eingebaute Plastikschnüre und andere Kunststoffteile.

Die Gummiringe werden offensichtlich als Würmer angesehen und sowohl gefressen, als auch an die Jungvögel verfüttert. Meist sind die Ringe fleisch- oder beigefarben, sehen also Würmern tatsächlich sehr ähnlich. Wie Greifvögel, Eulen und andere Vogelarten, bilden Weißstörche aus unverdaulichen Nahrungsbestandteilen im Magen sogenannte „Gewölle", die sie dann in Ruhephasen ausspeien. Dies erklärt die großen Mengen an Gummiringen, die unter den Nestern und Ruhebäumen von Weißstörchen gefunden werden.

Jungvögel schaffen es allerdings wohl nicht immer die Gummiringe wieder loszuwerden. Der Todesfall eines Jungvogels ist bereits vor einigen Jahren dokumentiert. Ein Jungstorch bei Harthausen (ebenfalls Rhein-Pfalz-Kreis) ist verhungert, weil sein Magen mit Gummiringen gefüllt war, die er weder verdauen noch ausspeien konnte. Inzwischen sind allein in der Pfalz drei solcher Todesfälle durch Gummiringe dokumentiert. In einem weiteren Fall strangulierte sich ein Jungvogel in einem Kunststoffgewebe so sehr, dass ein Bein missge-

Altvogel verfüttert Gummiringe bei Hanhofen / Foto: Otfried Dolich

Gummiringe im Nest im Wildpark Rheingönheim / Foto: GNOR

Jungstorch bei Harthausen, verendet an Gummiringen / Foto: Dieter Hoffmann

Gummiringe aus einem obduzierten Magen eines Jungstorches / Foto: Christian Reis

bildet war und er darum eingeschläfert werden musste.

Als dann Mitarbeitende des Weißstorchmonitorings zur Ringablesung (mit leistungsstarken Optiken können die Ringe an den Beinen auf große Entfernung abgelesen werden) auf Äckern nahrungssuchende Störche beobachteten, wurde die schon vermutete Quelle der Plastik- und Gummiring-Belastung direkt nachgewiesen, nämlich unhaltbare und teils skandalöse Zustände beim Umgang mit Plastikmüll im Bereich des Gemüseanbaus.

Plastikabfälle wie Gummiringe, Folienreste, Gemüse-Verpackungsreste (zum Teil mit Aufdruck des Produktionsbetriebes), Kunststoffschnüre und Plastikröhrchen waren an mehreren Stellen, zusammen mit Gemüseabfällen und Produktionsresten, großflächig ausgebracht und untergepflügt worden. Es wurde auch schon beobachtet, dass ein Radieschenacker teilweise geerntet worden war, die schon mit Gummiringen gebündelten Radieschen dann jedoch Tage später, zusammen mit dem ungeernteten Anteil, untergepflügt wurden.

Die großen Mengen an Salat- und Gemüseabfällen auf den Äckern ziehen nahrungssuchende Störche und andere Vögel an. Ende Juli wurden auf einem Acker, auf dem stark mit Plastikabfällen vermengte Gemüsereste ausgebracht waren, ca. 50 Weißstörche bei der Nahrungssuche beobachtet. Anhand der Ringnummern konnten dort auch die Störche aus dem Wildpark Rheingönheim, wo besonders viele Gummiringe gefunden wurden, identifiziert werden.

Die GNOR ist der Meinung, dass der laxe Umgang mit dem Plastikmüll und das Unterpflügen gesetzeswidrig sind und von den Ordnungsbehörden verfolgt werden muss.

Darum haben wir Anfang August 2019 mehrere, mit Karten und Fotos dokumentierte Fälle den zuständigen Behörden gemeldet und auch eine Pressemitteilung herausgegeben (s. RHEINPFALZ-Artikel vom 07.08.2019).

Das Referat Wasserwirtschaft und Landwirtschaft der Kreisverwaltung Rhein-Pfalz-Kreis, auch zuständig für „Illegale Müllablagerungen", hat sich tatsächlich unmittelbar der Sache angenommen, die Antwort war jedoch nicht befriedigend.

Die ermittelten Verantwortlichen argumentierten mit Fehlverhalten einzelner Mitarbeitenden, bzw. versehentliches, unbemerktes Ausbringen der Kunststoffanteile. Es wurde behauptet, dass die Fremdanteile von den Feldern beseitigt wurden, wogegen an mehreren Stellen auch nachträglich noch untergepflügte Plastikanteile zu sehen sind. Auf die Gummiringproblematik wurde gar nicht eingegangen.

Es ist nicht hinzunehmen, dass derart gravierende und nachweisliche Verstöße verharmlost, negiert und nicht weiter verfolgt werden. U. E. ein Fall für den Staatsanwalt. Wir werden an der Sache dranbleiben und weitere Verstöße dokumentieren und melden. Vermutlich wird es auch hier nötig sein, den Druck über die Öffentlichkeitsarbeit zu erhöhen.

Die GNOR will keinesfalls generell allen Landbewirtschaftenden ein solches Verhalten unterstellen. Dass nicht verkaufte Gemüseabfälle untergepflügt werden, ist völlig in Ordnung. Leider ist aber aufgrund der Vielzahl von Beobachtungen der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, dass dabei Plastikverpackungen und Gummiringe vorher oft nicht entfernt werden. Allgemein gängige Praxis ist das sicher nicht, aber eben auch mehr als Einzelfälle. Ähnliche Beobachtungen liegen auch aus anderen Regionen der rheinland-pfälzischen Salat- und Gemüseanbaugebiete vor.

Die Plastikabfälle überdauern hunderte von Jahren. Bei jeder Bodenbearbeitung kommen sie wieder zum Vorschein und stellen eine erhebliche Gefahr nicht nur für Störche, sondern für alle Vogelarten dar. Dadurch droht langfristig eine massive Vermüllung und Schadstoffbelastung der Landschaft und damit der Nahrungsmittel-Erzeugungsflächen und nicht zuletzt eine weitere Belastung der Artenvielfalt. Darüber hinaus gelangen die Plastikreste als Mikroplastik langfristig in die Nahrungskette und über das Regenwasser und den Wind in die Flüsse und letztendlich in die Meere und verstärken damit das ohnehin gravierende Problem der Vermüllung der Ozeane.

Laut Auffassung der GNOR sind ohnehin die besonderen Umstände des Gemüseanbaus in der Vorderpfalz als schädlich für die Umwelt zu berücksichtigen. Die oft mehrmonatige komplette Folienabdeckung der Felder und großflächige Bewässerung führen zu erheblichen Beeinträchti-

Große Mengen an Plastikabfall werden immer wieder gesetzeswidrig einfach untergepflügt / Foto: GNOR

Futtersuche zwischen Plastikmüll / Foto: GNOR

gungen der „Naturfunktion" des Bodens, wie etwa das Absinken und die Verunreinigung des Grundwassers und der Entzug von Lebensraum für Vögel und Insekten. Zu nennen ist auch die sinkende Bodenfruchtbarkeit. Eine zusätzliche Belastung durch nicht ordnungsgemäßes Entsorgen von Plastik-Produktionsresten ist vor diesem Hintergrund überhaupt nicht mehr vertretbar.

Das ist keine gute Werbung für den, auch touristisch, viel gepriesenen „Gemüsegarten Deutschlands"!

Die GNOR fordert auch die Verbände und beratenden Organisationen der Landwirtschaft, die Bauernverbände, die Landwirtschaftskammern und das Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum auf, sich um die ordnungsgemäße Entsorgung des im Produktionsprozess anfallenden Plastikmülls zu kümmern und eventuelle „schwarze Schafe" in ihren Reihen aufzuspüren und zur Rechenschaft zu ziehen. Hier muss eine mechanische oder auch manuelle Reinigung der mit Verpackungs- und Bindematerialien belasteten Äckern erfolgen.

Aus Sicht der GNOR besteht dringender Handlungsbedarf an folgenden Stellen:

1. Einzelhandel und Discounter

Kein Verkauf von Gemüse in Plastikmaterialien, mit Gummiringen, Kabelbindern, Klebebändern etc. Zum Binden Bast, Hanf oder andere organische Materialien benutzen und bei Großmärkten einfordern. Zertifizierung nachhaltig erzeugter und dargebotener Lebensmittel.

2. Großmärkte (z. B. Pfalzmarkt)

Vorgaben hinsichtlich der Anlieferung der Gemüseware analog der unter Nr. 1 beschriebenen Vorgaben. Ersatz der Gummiringe durch abbaubare organische Materialien. Einführung und Überprüfung eines Umweltzertifikates gem. Nr. 1.

3. Konsumenten inkl. deren Verbände

Meidung von frischen Gemüseprodukten mit Plastikverpackungen und entsprechenden Bindematerialien. Erstellung und Verteilung von Informationsmaterialien und Empfehlungen. Verstärkte Kontrolle im Lebensmittelhandel.

4. Landwirtschaft

Keine Verwendung der o. g. umweltschädlichen Verpackungs- und Bindematerialien. Umweltgerechte Entsorgung der bisher verwendeten Plastik- und Gummimaterialien. Im Feld nur zersetzbare Abdeckungen (Flies etc.) verwenden. Vermarktungsoffensive für Produkte aus umweltgerechter Produktion.

5. Landwirtschaftliche Beratung

Fortschreibung der Anbaurichtlinien. Beratungsoffensive und Intensivierung betrieblicher Kontrollen.

6. Behörden

Entsorgung von Plastik im Boden ist streng verboten. Verstärkte Kontrolle und Ahndung von Verstößen (incl. Schadensbeseitigung).

7. Ehrenamtlicher und beruflicher Naturschutz

Registrierung und Meldung von Verstößen mit exakter Dokumentation (Ort, Datum, Uhrzeit, Foto …) an die zuständigen Behörden. Information über das Problem über die Medien.

Thomas Dolich, Heinz Hesping
& Dr. Peter Keller

Windenergienutzung im Wald - hier in der Region Marburg-Biedenkopf, Mittelhessen, 27.2.2016 / Foto: S. Rösner, pixeldiversity

## Wald und Klimaschutz

Alle sprechen vom Wald, der in vielen Bereichen abstirbt. Zu den vielen (Absichts-) Erklärungen und Meinungen kam am 11.6.19 eine neue hinzu: Die Landesregierung und die Vertretungen der Waldbesitzenden veröffentlichten eine gemeinsame Erklärung „Klimaschutz für den Wald – unser Wald für den Klimaschutz" (https://www.wald-rlp.de/de/klimawandelwald-rlpde/ s. a. nebenstehenden QR-Code). Schöne Worte. Sie gehen zu Herzen, denn die Waldschäden sind allgegenwärtig und nicht zu übersehen.

Vor allem aber ist es der personell und finanziell bedrängten Forstwirtschaft gelungen, ein vielbeachtetes, aktuelles Thema für eine Erklärung und – natürlich - zur finanziellen Stärkung zu nutzen. Wer wollte auch bestreiten, dass die krisenhaften Klimaänderungen Auswirkungen auf die Vitalität der Wälder oder besser gesagt auf die Vitalität einzelner Baumarten und deren Biozönosen haben. Das Thema ist „in".

Gerade deshalb ist es notwendig, sich genauer damit zu beschäftigen. Denn allzu oft werden komplexe Sachverhalte unzulässig verkürzt, werden Maßnahmen interessenbestimmt durchgesetzt oder halbherzige Lösungen zur Beruhigung der Öffentlichkeit präsentiert.

Zunächst zu den Ursachen und Wirkungen: Die Klimakrise, die sich hierzulande mit zunehmender Sommertrockenheit bemerkbar macht, schädigt Bäume, die dort wachsen, wo der Boden durchlässig und das Grundwasser fern ist, also meist auf sonnenexponierten, sandig-steinigen Kuppenlagen, Hängen, Dünen etc. Es trifft viele Baumarten, aber besonders und zuerst die, die dort normalerweise nicht wachsen würden. Diese Arten wurden von der Forstwirtschaft eingebracht. Meist ist es die Fichte, die bei uns natürlicherweise gar nicht vorkommen würde. Die massiven Schäden sind somit vor allem das Ergebnis verfehlter Forstpolitik, noch verschärft durch die Art der Bepflanzung als Monokultur. Der Borkenkäfer ist dagegen nicht das Problem, wie man uns glauben machen möchte; er ist das Ergebnis der waldbaulichen Fehlentscheidungen. Schließlich machen Borkenkäfer nur das, was ihrer natürlichen Bestimmung entspricht – sie nutzen kranke, geschwächte und meist ohnehin mittelfristig absterbende Bäume, um sich zu vermehren. Sie profitieren von der Klimaerwärmung, und mit ihnen eine Vielzahl wenig klimasensibler, holzzersetzender Organismen und Arten, die davon und vom Borkenkäfer leben.

Arten und deren Lebensgemeinschaften, die auf manchen Standorten bisher am Minimum überlebten, können durch klimatische Veränderungen profitieren oder verlieren. Das entspricht ökologischem Basiswissen und wird jetzt zu Aller Entsetzen offenkundig. Verlierer sind z. B. Fichte und Douglasie und auch die Buche wird an vielen Standorten nicht mehr geeignete Bedingungen vorfinden. Profitieren wird deshalb voraussichtlich vielerorts die trockenresistente Eiche, deren Förderung in den letzten Jahrzehnten sträflich vernachlässigt wurde. Die anfangs zitierte Erklärung setzt richtigerweise auf Mischwald und Artenvielfalt, was bitter nötig ist, denn bei keiner Baumart ist man auf der sicheren Seite, das zeigen auftretende Krankheiten, die den Baumarten in unterschiedlichem Maße zusetzen und den Anbau z. T. völlig verhindern (Ulme – Pilz *Ophiostoma* und Ulmen-

splintkäfer, Buche und Buchenkomplexkrankheit, Eschen und Eschentriebsterben, Esskastanien und Rindenkrebs, Ahorn und Rußrindenkrankheit … usw).

Wald bedeutet Dynamik. Katastrophen gehören dazu, auch wenn das finanzielle Einbußen bedeutet. Ohne Windwürfe z. B. wären in Rheinland-Pfalz Raubwürger und Ziegenmelker wohl schon ausgestorben, sie profitieren jedenfalls nicht von der geregelten Forstwirtschaft der jüngsten Vergangenheit.

Durch den natürlichen Umbau der Wälder entsteht keine Schwächung derselben, er hat auch keine markant negativen Folgen für den Klimaschutz, allenfalls für die Bewirtschaftenden und deren Geldbeutel. Was sich verändern wird sind die Waldbiozönosen - von den Baumarten, dem Unterwuchs, der Pilzflora bis vor allem zu den darin vorkommenden Tierarten. Eine echte Bedrohung ist der Klimawandel allerdings für die Organismen, die auf kühle, regenreiche Klimata, z. B. in den höchsten Regionen der Mittelgebirge, deren Nordhänge, Kaltluftseen etc. angewiesen sind. Gibt es dafür Konzepte oder gar speziell ausgewiesene Schutzgebiete? Nein, natürlich nicht! Denn dazu fehlt ausreichendes Fachpersonal in den Behörden, besonders bei den Naturschutzbehörden.

Wie passen nun die Handlungsfelder und Lösungsversuche der Wald-Erklärung zur tatsächlichen Problematik?

Zunächst hat der Wald einmal viele Funktionen und dient vielen Zielen. Das findet sich in der Erklärung wieder. Widersprüchlich wird es dann, wenn man diese Funktionen mit den geplanten Maßnahmen abgleicht.

**1.** Um das Fichtenholz trotz angebotsorientiertem Preisverfall zu verwerten, wird überall eingeschlagen, das Wegenetz soll instand gesetzt werden, obwohl wir heute schon ein zu dichtes Netz haben. Überall entstehen breite und befestigte Pisten, darüber hinaus absehbar Polder auch auf naturschutzfachlich wertvollen Flächen. So war es zumindest in der Vergangenheit. Was da auf uns zukommt in Sachen Nasslagerung, Verpackung, Fahrschäden usw. ist noch nicht abzusehen. Bleibt zu hoffen, dass die Schäden und Aufarbeitungskosten nicht über dem zu erzielenden Holzpreis liegen. Wieso nicht das Holz aus Kostengründen einfach im Wald lassen und im Sinne der Förderung natürlicher dynamischer Prozesse zusehen, was passiert? Das gäbe bestimmt interessante Waldbilder mit wertvollen Ökosystemen, wie wir sie aus Nationalparks und Urwäldern kennen, ohne dass man sofort Szenarien des Waldbrandes oder der Verkehrssicherung bemühen muss.

**2.** Eine weitere Facette sind Tourismus und Artenvielfalt im Vergleich mit Wegeausbau und Ausbau der Windenergie. Auch dieses Spannungsfeld offenbart diametral sich entgegenstehende Aspekte. Waldbesuchende der Kammlagen der Mittelgebirge mögen die Stille und nicht etwa rauschende Windräder am Ende breiter Fahrtrassen, die dazu noch zur kleinklimatischen Erwärmung führen. Und die Artenvielfalt wird durch Windräder im Wald bestimmt nicht steigen. Windräder bergen vielfältige Gefahren, z. B. für Fledermäuse und nach neuen Erkenntnissen auch für Insekten. Sicher tragen Windenergieanlagen (WEA) als regenerative Energie zum Klimaschutz bei, der örtliche Boom ohne fachgerechte landesweite Planung geht aber im Einzelfall zumeist zu Lasten der Biodiversität und der Walderholung aus. Aber er hat einen wenig beachteten Nebenaspekt: Er schwemmt erhebliche Mittel in die Forstkassen der Waldbesitzenden.

**3.** Wenn wir gerade beim Geld sind: Durchgängig fordern Landesregierung und Waldbesitzende in ihrer Erklärung mehr Personal und Nachwuchsförderung im Forst sowie mehr Mittel für die anstehenden Arbeiten (7 Mio. Euro für die Haushaltsjahre 2019/2020 sind schon zugesagt). Aber noch weit dramatischer als das Sterben von Baumarten ist das Sterben anderer Arten. Gibt es dazu eine Personalinitiative für die völlig überlastete und dezimierte Naturschutzverwaltung des Landes (Rheinland-Pfalz ist Schlusslicht im Bund!)? Nein, weshalb es natürlich auch kaum vorwärts geht und man auf Anfragen, Anträge oder Initiativen oftmals lange Zeit keine Antwort kriegt – trotz der begrüßenswerten Aktion Grün. Leute sind überlastet, viele flüchten in den Vorruhestand oder bewerben sich in den Nachbarbundesländern, die Alterspyramide steht Kopf. Gegen diesen unhaltbaren Zustand und das dramatische Artensterben gibt es keine vergleichbar dimensionierte politische Initiative, obwohl hier viele Verbände und Bevölkerungsgruppen zu gewinnen wären. Vielleicht liegt es daran, dass man mit der Verhinderung des Artensterbens kein Geld verdienen kann, auch wenn

er ein zentraler Baustein unserer Daseinsvorsorge ist? Vielleicht braucht es auch in Rheinland-Pfalz wie in Bayern ein Volksbegehren für mehr Artenschutz.

Man soll ja immer auch das Positive unterstreichen, auch wenn man dafür etwas fahnden muss. Mehr in ökologischen Fragen gut geschultes Forstpersonal in den Revieren würde bestimmt dazu führen, dass beim WEA-Bau im Wald Großvogelhorste nicht übersehen werden, und dass sich der Prozess des Holzeinschlags und notwendige Revierkenntnis zu wertvollen Arten nicht entkoppeln, wie das heute schon oft der Fall ist. Vielleicht würde so auch der Einfluss für eine nachhaltige Bejagung des Schalenwildes steigen und damit die Förderung der Naturverjüngung z. B. auch der Eiche, kostengünstig gelingen. Insbesondere ist die Erweiterung der Holzbauinitiative für die Vermarktung regional nachhaltig erzeugten Holzes unter Beachtung der ökologischen Erfordernisse und Ansprüche von Arten an alte, totholzreiche Wälder unterstützenswert.

**Fazit:** Etwas mehr ökologische Fachkompetenz hätte dem Papier gut getan. Wir werden sehen, ob die angekündigten Waldforen als Alibiveranstaltungen bestimmter Kreise herhalten müssen oder ob dort erkennbare Fehlentwicklungen offen und ehrlich für die gesamte Gesellschaft und unsere Lebensgrundlagen umgesteuert werden können.

Holger SCHANZ

## Deutschlands ältestes Naturschutzgebiet liegt in Rheinland-Pfalz!

Das älteste Naturschutzgebiet Deutschlands ist nicht – wie jeder sicher zu wissen glaubt - das Gebiet rings um den „Wilseder Berg" in der Lüneburger Heide, sondern der **„Nahegau Pflanzenschutzbezirk"** bei Schloßböckelheim im Kreis Bad Kreuznach.

Gestiftet wurde es von Dr. h. c. Ludwig GEISENHEYNER schon im Jahre 1905. Er hatte es aus Erträgen seiner Vorträge und seiner Arbeit „Über Naturdenkmäler besonders im Nahegebiet" 1904 gekauft und es danach dem Kreis Bad Kreuznach mit der Maßgabe geschenkt, dieses nur 1 ½ Hektar große Gebiet für alle zukünftigen Zeiten als Naturschutzgebiet gesetzlich zu schützen.

In diesem kleinen, steilen und extrem felsigen Steppenheidegebiet findet man u. a. seltene Steppenrasen, Felsgrus- und Felsspaltengesellschaften. Sieht man, wie heute praktisch um den Erhalt jeden Quadratmeters Naturlandschaft ge-

Namenstafel an einem Felsen des ältesten Naturschutzgebiets Deutschland / Foto: Burkhard HINNERSMANN

kämpft werden muss, darf man GEISENHEYNER durchaus als Visionär und Vordenker bezeichnen.

Besonders in seinen späteren Jahren bemühte sich GEISENHEYNER besonders intensiv um den Schutz der immer stärker gefährdeten Lebensräume unserer heimischen Pflanzen und Tiere. Man darf ihn also durchaus als einen der Väter des Naturschutzgedankens in Deutschland bezeichnen. So lange er lebte und wirkte, setzte er sich für die Erhaltung der Natur, für die Gesunderhaltung der

Schutz von Steppenrasen und …

… Felsgrus- und Felsspaltengesellschaften / Fotos: Burkhard HINNERSMANN

Lebensumwelten von Pflanze, Tier und Mensch ein.

Geboren 1841 in Potsdam, starb GEISENHEYNER 1926 in Bad Kreuznach. Was er in seinen Tagebüchern und Veröffentlichungen schreibt, kann in unserer Zeit aktueller nicht formuliert werden: Er registrierte schon damals die beginnende und zunehmend um sich greifende Zerstörung der Natur, die Vernichtung wertvollster und unersetzbarer Lebensräume/Biotope und zeichnete die ungebremste Fortsetzung dieser Handlungsweise in grauen Tönen.

Würde er heute leben, hätte er mit seiner Einstellung zur Bewahrung der Natur wahrlich sehr viel zu tun.

**Quelle:** u. a. Bad Kreuznacher Heimatblätter 1976/1 „**Zum 50. Todestag von Ludwig GEISENHEYNER"**

Nachlass u. a.: „**Die Flechten im Herbarium Ludwig GEISENHEYNER".** Im Juni 1993 fand das Herbarium von Dr. h. c. Ludwig GEISENHEYNER in den Sammlungen der POLLICHIA im Pfalzmuseum für Naturkunde in Bad Dürkheim (Index Herbariorum, part I, 1990) eine neue Bleibe.

Burkhard HINNERSMANN

**Kurzmitteilung:**

## Blutbär gegen Jakobs-Kreuzkraut

In der NDR 1-Welle Nord finden Sie eine interessante Radiodokumentation zu einer Bekämpfungsmaßnahme gegen das Jakobs-Kreuzkraut.

https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Mit-Zucht-Raupen-gegen-das-Jakobskreuzkraut,raupenzuechter120.html (s. a. nebenstehenden QR-Code).

Die Raupen des Blutbären sind auf das Jakobs-Kreuzkraut (JKK) spezialisiert. Das JKK ist für Rinder und Pferde giftig. Bei der Beweidung wird es von den Tieren gemieden. Im Heu jedoch können sie es nicht erkennen. Schafe scheinen es gut zu vertragen und auch regelmäßig zu fressen. Der Tipp ist, die Raupen im Endstadium einsammeln, im Terrarium schlüpfen und liegen lassen. So erhält man (ggf. nach mehreren Durchgängen) massenhaft Eier und Raupen, die man dann ausbringen kann und die das Kraut dezimieren. Ein weiteres Beispiel für eine biologische „Schädlingsbekämpfung", die noch durch intensive Versuche zu verfizieren wäre. (sc)

Blutbär an Jakobs-Kreuzkraut, Schötmar, NRW 19.6.2017 / Foto: Holger SCHANZ

## Sommertrockenheit 2018 - eine klimahistorische Kurzbetrachtung

Es waren schon immer die meteorologischen Extremereignisse, die die Lebensumstände der Menschen in den großen Flusstälern Mitteleuropas in besonderem Maße beeinflussten. Insbesondere gewaltige Überschwemmungen haben bis heute ihre Spuren im kollektiven Bewusstsein der Auenbewohner hinterlassen - gut sichtbar in Gestalt der an zahlreichen Bauwerken angebrachten Hochwassermarken (Abb. 1).

Doch auch in Archiven vom Staub der Geschichte verborgen und erst in akribischer Fleißarbeit freigelegt finden sich in diversen Annalen und (Stadt-)Chroniken bemerkenswerte Aufzeichnungen über prägende Wetter- und Witterungsereignisse. In diesem Zusammenhang betrifft dies insbesondere katastrophale Sommerdürren unter denen Mensch und Vieh – da die Wintervorräte fehlten, auch über die nächste Jahreswende hinweg – zu leiden hatten. Nicht nur im Jahr 2018.

Aus der Fülle vorliegender Einträge seien an dieser Stelle drei willkürlich ausgewählte Belege angeführt, die, obwohl ca. 900 Jahre alt, trefflich die Situation aus dem letzten Jahr widerspiegeln.

So berichtet der Chronist aus dem Jahr 1130, das der Sommer so trocken war, dass man den Rhein bei Köln trockenen Fußes durchqueren konnte. („In den iaren uns herren 1130 do was der rijn also cleyne, dat man druychs voys ouer rijn geync" (Kölnische Chronik 1087 – 1387, LHA Koblenz, zitiert in GLASER 2001, S.61). Und für 1351 ist für das nördliche Oberrheintiefland den Quellen zu entnehmen, dass in Speyer und Worms sehr früh geerntet werden konnte und die große Trockenheit es zu ließ, den Rhein bei Mainz zu Fuß zu durchschreiten (GLASER 2001, S. 67).

Brachten die in der Mehrzahl im Winterhalbjahr auftretenden Hochwässer Zerstörung und Krankheit mit sich, zeigten die sommerlichen Dürreperioden zwei gegensätzliche Gesichter – wie dies für 1177 zum Ausdruck kommt. Durch die extreme Trockenheit und große Hitze begann die Ernte erheblich früher als sonst üblich und es kam zu Mindererträgen an den Anbaufrüchten. Problematisch war auch, dass es wenig Heu und Früchte gab, dafür aber einen guten Wein (GLASER 2001, S. 62).

Abb. 1: Hochwassermarken in Boppard, Aufnahme v. 5.9.2012

Abb. 2: Hydrologische „Normalverhältnisse" im beschriebenen Rheinabschnitt bei Bendorf, 5.8.1994

Abb. 3: Rheinbett südl. der Autobahnbrücke A 48 bei Bendorf, 23.10.2018

Abb. 4: Die Trockengefallene Flusssohle lockte sogar Motorischen an, 23.10.2018 / Fotos: Peter W. SCHWICKERT

So korrelierten in historischer Zeit hohe Sommertemperaturen und anhaltende Trockenheit stets mit dem Heranreifen eines vortrefflichen Weins. Ernteeinbußen, mangelnde Heuerträge, aber gute Weine – eine Blaupause für die Verhältnisse im letzten Jahr.

Der neue Niedrigwasserrekord des Rheins im Oktober 2018 (Pegel Kaub 25 cm am 22.10.2018) machte (im Leben eines Menschen einmalige [?]) Ausflüge auf die Sohle des Flusses möglich. Neben einer bizarr anmutenden Flusslandschaften (Abb. 2 – Abb. 4) konnten auch einige (annuelle) Pflanzenarten entdeckt werden, die nicht unbedingt zur originären Flora deutscher Fließgewässer [(1)] gehören (Foto 5 – Foto 10).

[(1)] Mein Dank für die Unterstützung bei den Artbestimmungen gilt Herrn J. Zühlke.

Peter W. Schwickert

**Quelle**

Glaser, R. (2001): Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. – wbg, Darmstadt: 227 S.

Abb. 5: *Solanum citrullifolium* - Wassermelonenblättriger Nachtschatten, Rheinbett b. Bendorf, leg. J. Zühlke

Abb. 6: *Rumex maritimes* - Strand-Ampfer, Rheinbett b. Bendorf, 23.10.2018, leg. J. Zühlke

Abb. 7: *Cleome cf. hassleriana* - Spinnenblume, Rheinbett b. Bendorf, 23.10.2018, leg. J. Zühlke

Abb. 8: *Datura stramonium* - Stechapfel, Insel Niederwerth, 15.10.2018

Abb. 9: *Physalis peruvianum* - Peruanische Judenkirsche, Rheinbett b. Bendorf, 23.10.2018, leg.: J. Zühlke

Abb. 10: *Solanum lycopersicum* - Tomate, Rheinufer b. Bendorf / Fotos: Peter W. Schwickert

## AK Heuschrecken

### Von Gottesanbeterinnen und -betern.

Im Sommer 2019 wurden weitere Funde von Gottesanbeterinnen und -betern bzw. Gottesanbetenden gemeldet. Die Art breitet sich aufgrund der warmen und trockenen Sommer weiter nach Norden aus und besiedelt nun auch das Mittelrheintal. Sie wurde hier erstmals auf rheinland-pfälzischer Seite aus unserem Beweidungsprojekt Halboffene Weidehaltung Bischofshub bei Oberdiebach und aus Boppard gemeldet. Hier von Burkhard Hinnersmann eine Bildserie aus Wöllstein.

… „meine tägliche Heuschrecke gib mir heute“ …

… „Wie ging das noch mal, dieses „präsentiert das Gewehr“ / Fotos: Burkhard Hinnersmann

Die Gottesanbeterin (*Manthis religiosa*) bei Wöllstein, im August 2019 …

… „Zu meiner Kollegenschaft geht´s da lang“ …

Bitte melden Sie Beobachtungen an: Alban Pfeifer heuschrecken.rlp@gmail.com oder an beobachtungen@gnor.de (sc)

**GNOR Arbeitskreis Heuschrecken**, c/o Alban Pfeifer, Bahnhofsplatz 5, 67240 Bobenheim-Roxheim, heuschrecken.rlp@googlemail.com

**Kollmann, J., Kirmer, A., Tischew, S., Hölzel, N. & K. Kiehl (2019): Renaturierungsökologie. 165 Abbildungen, 491 Seiten. Verlag Springer Berlin. ISBN 978-3-662-54912-4.**

Das Lehrbuch befasst sich mit der Renaturierung der wesentlichen Ökosysteme Mitteleuropas. Es werden die wichtigsten Methoden der Wiederherstellung funktionierender Ökosysteme aufgezeigt.

Während der Naturschutz sich vornehmlich dem Erhalt der Natur widmet, liegt der Schwerpunkt der Renaturierung in der Entwicklung oder Aufwertung von Ökosystemen und Populationen. Da die Ökosysteme in vielen Fällen nicht vollständig renaturiert werden können, liegt die höchste Priorität weiterhin im Erhalt der hochwertigen bestehenden Lebensräume.

Der ungünstige Zustand vieler Ökosysteme und der fortschreitende Artenschwund in Mitteleuropa und anderswo erfordern effektive Renaturierungskonzepte, die im Buch für 17 Ökosysteme erläutert werden. Auch Ausgleichsflächen für Baugebiete sollten nicht immer mit phantasielosen Behördengestrüppen bepflanzt werden. Im Buch werden hierzu hochwertigere Maßnahmen aufgezeigt.

Das Buch beschreibt die Grundlagen der Renaturierung in vorbildlicher Weise. Für alle, die im Naturschutz tätig sind, ist es ein außerordentlich wichtiges Buch und zur Anschaffung ausdrücklich empfohlen.

Dr. Rolf Schneider

**Hites, R. A., J. D. Raff & P. Wiesen (2017): Umweltchemie. 226 S. WILEY-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA, Weinheim. ISBN 978-3-527-33523-7 (ePDF 978-3-527 -67297-4, ePUB 978- 3-527-67296-7, Mobi 978-3-527 -67295-0)**

Bei diesem Werk handelt es sich um die zweite Auflage des englischsprachigen Buches „Elements of Environmental Chemistry", in der Übersetzung von Peter Wiesen. Gegenüber dem Original ist die deutsche Ausgabe an verschiedenen Stellen erweitert worden: Das Kapitel 4 (Klimawandel, besser wäre „Klimaerwärmung" [*Ergänzung des Rezensenten*]) wurde aktualisiert, die Kapitel 6.1 und 8 wurden erweitert.

Bei diesem Fachbuch bekommen die Lesenden einen schnellen Einstieg in die Umweltchemie. Hervorzuheben sind neben den Fachkapiteln („Einfache Werkzeuge oder: Was man weiß – was man wissen sollte", „Massebilanz und chemische Kinetik", „Chemie der Atmosphäre", „Der Klimawandel", „$CO^2$-Gleichgewichte", „Pestizide, Quecksilber und Blei", „Organische Verbindungen und ihr Abbau in der Umwelt" und „PCB, Dioxine und Flammschutzmittel") die 120 Übungsaufgaben mit Lösungen am Ende.

Ein empfehlenswertes Fachbuch, das die Schwerpunkte der Umweltchemie auf den Punkt bringt und ein idealer Einstieg für Studierende aller Fachrichtungen.

Dr. Peter Keller

**Mühlethaler, R., W. E. Holzinger, H. Nickel & E. Wachmann (2019): Die Zikaden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz – Endecken-Beobachten-Bestimmen. 358 Seiten. Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim. ISBN 978-3-494 -01648-1**

Bei Zikaden denkt man zu allererst an Südeuropa oder ans Mittelmeer, an die Singzikaden und die lautstarken Gesänge vor allem zur Nachtzeit. Dass aber auch bei uns Zikaden vor-

kommen, und das nicht zu knapp, ist den meisten Naturinteressierten bisher verborgen geblieben. Das Bestimmungsbuch „Die Zikaden" aus dem Hause Quelle & Meyer füllt demnach eine Lücke, die wohl nur den Fachleuten bekannt war, die aber sicher viele Menschen dazu bewegen wird, sich mit den Tierchen aus der Ordnung der Schnabelkerfe (Hemiptera=Rhynchota) auseinander zu setzen.

In einem allgemeinen Teil gehen die vier Autoren auf die Zikaden und ihre Verwandten (u. a. die Wanzen), die Systematik, den Körperbau, die Verbreitung und Ökologie ein. Im speziellen Teil finden sich dann die Bestimmungsschlüssel zu den 15 europäischen Zikadenfamilien und die Porträts ausgewählter Arten.

Das Buch macht neugierig und hilft, sich weiter in die Materie zu vertiefen

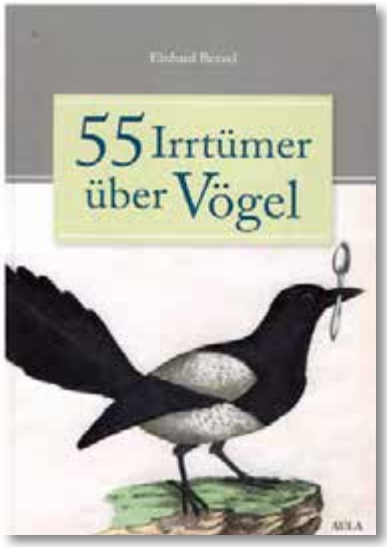
Dr. Peter KELLER

**BELLMANN, H., M. SPOHN & R. SPOHN (2018): Faszinierende Pflanzengallen – Entdecken – Bestimmen – Verstehen. 480 S. Quelle & Meyer Verlag Wiebelsheim. ISBN 978-3-494-01752-5**

Sie sind allgegenwärtig, meist versteckt, aber manchmal auch offensichtlich: Die Pflanzengallen. Es handelt sich um eine erweiterte Neuauflage des Buches „Geheimnisvolle Pflanzengallen von H. BELLMANN, dem leider schon verstorbenen Erstautor. Die Autorenschaft SPOHN & SPOHN hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Lesenden in die fantastische Welt der pflanzlichen Auswüchse mitzunehmen. Den wenigsten ist ja bekannt, dass es sich bei den Gallen um abnorme Wachstums-Reaktionen der Pflanze durch einen fremden Organismus handelt. Nicht zuletzt deshalb wird in dem Buch zunächst vertiefend in das Thema eingeführt: Was ist eine Pflanzengalle? Wie wird sie gebildet? Welche Formen der Gallen gibt es? Danach werden umfassend und systematisch die Pflanzengallen bildenden Organismen beschrieben: Bakterien, Pilze, Pflanzen (auch das gibt es! z. B. Mistel), Fadenwürmer, Milben und Insekten. Anschließend kommen Erklärungen zur Gallenbildung, zum Entstehen der verschiedenen Formen und Farben und über die wirtschaftliche Bedeutung und die kulturellen Effekte.

Durch die gut durchdachte Gliederung sind die Pflanzen und deren Gallen leicht zu finden, die ausführlichen Beschreibungen (z. B. das Vorkommen und die Biologie der Wirtspflanzen) helfen bei der Bestimmung. Wer sich für das Thema interessiert, hat in dem Fachbuch einen kompetenten Begleiter bei Wanderungen, Exkursionen oder auch Kartierungen.

Dr. Peter KELLER




**BEZZEL, E. (2019): 55 Irrtümer über Vögel. 304 S. AULA-Verlag GmbH, Wiebelsheim. ISBN 978-3-89104-819-1.**

Dr. Einhard BEZZEL ist den GNOR-Mitgliedern bestens bekannt, war er doch Referent bei der GNOR-Tagung in Mainz-Weisenau (2015, Thema: „Biologische Vielfalt und gesunder Menschenverstand - Bilanz und Ausblick nach 65 Jahren Vogelbeobachtung") und bei der

Frühjahrstagung 2018 (Thema: „Amseln zählen – nur ein Zeitvertreib für Senioren?") in Bingen, als die Fertigstellung unserer Avifauna präsentiert wurde. Wer ihn erlebt hat, der weiß, dass Einhard BEZZEL, ehemals Leiter der staatlichen Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen, seine Zuhörenden mit seinem weitreichenden Wissen und seiner viele Jahrzehnte währenden Erfahrung begeistern kann.

Aus diesem Erfahrungsschatz erklärt er, ob die Eltern diebisch sind, ob der Kormoran tatsächlich Fische dezimiert oder ob Schwalben die besseren „Wetterfrösche" sind. Insgesamt 55 mögliche Irrtümer oder Fragestellungen wurden aufgelistet und wortreich und fundiert kommentiert. Die Lesenden werden in 13 Kapiteln mitgenommen, um z. B. mehr zu erfahren über „Citizen Science", Vogelprobleme in der Stadt, von der Monogamie zur Polygamie oder wie Irrtümer zu Namen werden (siehe Ziegenmelker). Natürlich dürfen die Rabenvögel nicht fehlen.

Wir können uns freuen über ein kurzweiliges Lesebuch, über einige kritische Anmerkungen und manchmal auch neue Sichtweisen zur Vogelkunde.

Dr. Peter KELLER

**Landesbetrieb Mobilität Rheinland-Pfalz (2019): Grünbrücken Rheinland-Pfalz - 10 Jahre Monitoring - eine Erfolgsgeschichte für die Wiedervernetzung von Wildtierkorridoren bei Straßenbauvorhaben in Rheinland-Pfalz. 78 S. Görres-Druckerei und Verlag GmbHJ, Neuwied.**

Die Broschüre des LBM ist in Zusammenarbeit mit dem Büro Öko-Log Freilandforschung entstanden. Sie zeigt die Probleme der Lebensraumzerschneidung auf und wie Grünbrücken als Querungshilfen bei Straßenbauverfahren einer Wiedervernetzung von Lebensräumen dienen können. Sie gibt eine Übersicht über die bisher in Rheinland-Pfalz umgesetzten Grünbrückenprojekte und stellt diese näher vor. Aus einem 10 jährigen Monitoring werden die Methoden des Grünbrückenmonitorings sowie dessen Ergebnisse zur Häufigkeit der Querungen, der Gewöhnungsdauer und der tageszeitlichen Verteilung einzelner Arten dargelegt.

Die Broschüre kann aus dem Internet unter der folgenden Adresse kostenfrei heruntergeladen werden:

https://lbm.rlp.de/fileadmin/LBM/Dateien/Landespflege/Fachbeitraege/2019-05_Gruenbruecken_RLP.pdf oder über den nebenstehenden QR-Code (ca. 15 MB).

(sc)

**www.gnor.de**

GNOR

# Mitgliedschaft bei der GNOR

Sie fühlen sich der Natur verbunden und möchten ihr durch eine **Mitgliedschaft** bei uns oder durch eine **Spende** etwas zurückgeben?

Darüber würden wir uns sehr freuen!

Sie können auf unseren Internetseiten unter www.gnor.de/mitgliedschaft/ die dazu nötigen Unterlagen direkt herunterladen, ausfüllen und uns auf dem Postweg oder per E-Mail schicken. Auch können Sie unter www.gnor.de/pdf/satzung.pdf einen Blick in unsere **Vereinssatzung** werfen.

Suchen Sie vielleicht noch ein sinnvolles, nachhaltiges Geschenk zu Weihnachten oder auch für einen Geburtstag?

Dann verschenken Sie doch eine GNOR-Mitgliedschaft!
Wir informieren Sie gerne!

Wir bedanken uns herzlich für Ihr Interesse an unserer Naturschutzarbeit in Rheinland-Pfalz.

Foto: GNOR

GNOR

**Machen Sie der Natur ein Geschenk!**

**GNOR-Landesgeschäftsstelle**
Osteinstraße 7-9 · 55118 Mainz
Telefon +49 6131 671480 · Telefax +49 6131 671481
E-Mail: mainz@gnor.de

# Stiftung proNATUR Rheinland-Pfalz

Foto: Mathias Schäf

Im April 2004 gründete die Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz (GNOR e. V.) eine eigene Stiftung: die Stiftung proNATUR Rheinland-Pfalz. Durch den Nachlass einer großzügigen Stifterin war der Grundstein für ein gemeinnütziges Erbe gelegt. Damit kann sich die GNOR nachhaltig für die Belange des Naturschutzes in Rheinland-Pfalz einsetzen. Die Natur zu schützen bedeutet, ihre einzigartige Schönheit zu bewahren. Leider sind bereits heute viele Lebensräume für Tiere und Pflanzen bedroht, zahlreiche Tier- und Pflanzenarten gefährdet und in ihrer Verbreitung stark eingeschränkt.
Unsere Stiftung möchte Verantwortung übernehmen und sich für eine lebenswerte Umwelt einsetzen. Helfen Sie uns mit einer großzügigen Spende oder einer Zustiftung, die Leistungsfähigkeit der Stiftung auszubauen. Erwerben Sie dafür die Garantie, den Zielen des Naturschutzes zu dienen!
Haben Sie Fragen? Sprechen Sie uns an!
Wir informieren Sie gerne in einem persönlichen Gespräch über die Möglichkeiten Ihres finanziellen Engagements.

*Heinz Hesping*
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes

## Hinterlassen Sie Spuren!

Stifung proNATUR Rheinland-Pfalz
Osteinstraße 7-9 · 55118 Mainz
Telefon +49 6131 671480 · Telefax +49 6131 671481
E-Mail: info@stiftung-pro-natur-rlp.de

www.stiftung-pro-natur-rlp.de

STIFTUNG proNATUR Rheinland-Pfalz